



Altersloses Alter

Die integrierten Alten

Informationsbrief
Nr. 76/2-2013
Ausgabe
Dezember



Losung für Dezember 2013:
„In ihm war das Leben, und das Leben
war das Licht der Menschen.“
Johannes 1,4



Liebe Leserinnen und liebe Leser,

allenthalben hören wir zum menschlichen Altern Positives: Das alterslose Alter, das schöpferische Alter, die neue Freiheit, Aufbruch zu neuen Ufern, Hilfe den Helfern. Gewiss, es gibt neben diesen abermaligen Aufschwüngen aber auch Altersarmut, chronische Erkrankung und Pflege-bedürftigkeit.

Seit zwanzig Jahren bewegt sich unser Evangelisches Seniorenwerk ESW in diesem Sowohl-Als auch: Die Aktivitäten der Engagierten zu befördern, die Horizonte der Suchenden zu erweitern und die Visionen der In-Sich-Gekehrten zu beflügeln. Diese breite Palette des Alters mit ihren spirituellen Elementen gilt es, im Generationenverbund den Jüngeren zu kommunizieren, um Missverständnisse über das Alter auszuräumen und ihnen die Angst vor dem eigenen Altern zu nehmen.

Darin besteht die neue „Diakonie mit und für Menschen in der zweiten Lebensphase“, auf die das ESW im dritten Jahrzehnt seines Bestehens unter seinem neuen Vorsitzenden Elimar Brandt aufgebrochen ist. Mögen sich viele Gleichgesinnte hinzu finden, die sich an diesen Entwicklungsaufgaben und Heilsverheißungen beteiligen, wünscht

Ihr

Kurt Wittenbecker

Inhalt

- 2 Grußwort
- 3 Inhalt
- 4 Andacht

Kurzgeschichten

- 5 Immer zu früh im Regal
- 7 Opa schläft zuerst

Aus Kirche, Politik und Gesellschaft

- 7 Produktive Zeugen des Lebens
- 13 Das alterslose Alter
- 16 Erfülltes Leben sichern
- 19 Alte leben in Osteuropa prekär
- 21 Schlafender Riese hilft heilsam
- 22 Diakonie marschiert mit

Aktuelle Seniorenthemen

- 23 Glauben expressiv festigen
- 25 Schulnoten umgedreht
- 26 Mit starken Partnern vor Ort
- 28 Schönes Internet

Aus den Evangelischen Seniorenwerk

- 30 Die Helfer helfen sich
- 32 Kirchliche Altersgrenzen sollen fallen
- 32 Kirchengerecht hält an Altersgrenze fest
- 33 Erzählte Geschichten als Schlüssel
- 35 Die Zeit nutzen
- 37 Europa gibt dem Alter eine Seele
- 38 Alle machen mit
- 39 Impulse aus dem Mix
- 41 Großen Fuß vermeiden
- 41 Aufbruch zu neuen Ufern
- 42 Ökonomie des Lebens
- 43 ESW-Baustein-Heft „Die Hundertjährigen“
- 44 Der Tod führt zu Jesus

Hinweise und Mitteilungen

- 45 Am Gelde hängt
- 45 ESW aktuell im Internet
- 45 Chronik der Rettung
- 46 Für Sie gelesen
- 47 Impressum



Vorstand und Redaktionsteam des Infobriefes
wünschen den Leserinnen und Lesern ein
frohes und geruhames Weihnachtsfest
und alles Gute für das Jahr 2014

Andacht von
Barbara Kohlstruck
Dekanin des Prot.
Kirchenbezirks
Ludwigshafen a.Rh.



Gedanken zum Monatsspruch Dezember 2013

„In ihm war das Leben, und
das Leben war das Licht der
Menschen.“

(Johannes 1,4)

Die Advents- und Weihnachtszeit ist eine Zeit des Lichts. Überall werden Kerzen aufgestellt, werden die Straßen und Fenster mit Lichtern geschmückt, manchmal freundlich warm, ein anderes Mal bunt und unangenehm grell. Über Einkaufsstraßen spannen sich kunstvolle Lichterbögen, in der Stadt, in der ich wohne, entsteht im Advent jedes Jahr ein begehrtes Lichterlabyrinth. Mit aller Macht scheinen wir die Dunkelheit aus der Welt verdrängen zu wollen. Doch es ist nicht nur die Jahreszeit, die die Welt dunkel sein lässt, es sind nicht nur die kurzen Tage und die langen Nächte. Die letzten Sonntage des Kirchenjahrs mit ihren schweren Themen liegen gerade hinter uns. Am Buß- und Betttag machen Christen und Christinnen sich bewusst, wo ihr Leben falsch verläuft, wo Umkehr und Buße nötig sind, um das Leben wieder ins Lot zu bringen. Der vorletzte Sonntag des Kirchenjahrs – als Volkstrauertag bekannt und oft als Friedenssonntag gefeiert – erinnert an die

Opfer von Krieg und Gewalt, mit denen manche noch Namen und Gesichter verbinden. Und der Ewigkeitssonntag ruft die Erinnerung an die Verstorbenen des vergangenen Jahres wieder wach - viel Schweres und Dunkles, das vor allem denen zu schaffen macht, die noch ganz nah an diesen Erfahrungen sind. Manche und mancher erlebt dann die Adventszeit mit ihrem Lichterglanz als wohltuenden Kontrast. All das Schwere hinter sich lassen, freudig auf Weihnachten zugehen, danach sehnen sich viele.

Ein Stück weit gelingt das ja auch: ein Raum, in dem Kerzen brennen, wirkt einladend, strahlt Behaglichkeit aus, da kann man sich wohl fühlen. Auch eine erleuchtete Einkaufsstraße erstrahlt im wahrsten Sinne des Wortes in einem besonderen Licht, das sogar Ängste vertreiben kann, die einen in einer dunklen Gasse überfallen können.

Und doch wissen und spüren wir: dieses ganze viele Licht, das wir anzünden und installieren, ändert am Zustand der Welt letztlich nichts: wir vertreiben keine Ungerechtigkeit, keine Einsamkeit, keine Armut, keine Krankheit mit unserer Illumination. Manchem geht das alles auch ungeheuer auf die Nerven - diese ganze angestregte Gemütlichkeit, diese inszenierte Lichterwelt, weil ihm oder ihr das eigene Elend dabei umso deutlicher vor Augen steht. Und doch scheinen wir dieses Licht zu brauchen, scheint es eine große Sehnsucht danach zu geben, der Dunkelheit der Welt etwas entgegenzusetzen.

„In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Joh 1,4) – so lautet der Monatsspruch für den Dezember, diesen dunklen Monat am Ende des Jahres.

Es ist ein Vers aus dem sogenannten Johannes-Prolog, dem Beginn des Johannesevangeliums. Keine Geburtsgeschichte, keine Erzählung aus der Kindheit Jesu – sondern ein Hymnus, ein Lied, ein poetischer Text steht am Beginn dieses Evangeliums. Dem Evangelisten Johannes reichte es nicht, das Erdenleben Jesu von Anfang an nachzuzeichnen und festzuhalten. Nein, er fängt viel früher an – am Beginn der Welt, am Beginn aller Zeit: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Das-

selbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ So lauten die Sätze vor unserem Monatsspruch. Es sind schwer verständliche, fast geheimnisvolle Sätze, die in ihrer Knappheit kaum zu erfassen sind. Aber vielleicht ist es auch gar nicht nötig, die Gedanken des Johannes bis ins Letzte zu verstehen. Was ihm wichtig ist, das wird deutlich: Gott, sein Leben schaffendes Wort, Jesus – das alles gehört aufs Engste zusammen, stellt gewissermaßen von Anfang an eine Einheit dar. Gott ist Leben, schafft Leben, wird für uns sichtbar im Leben des Menschen Jesus – und darin ist Licht für die Menschen. Licht nicht in einem physikalischen, biologischen Sinn als Voraussetzung für Fotosynthese oder als Energielieferant, sondern Licht in einem existentiellen Sinn: Licht, das Orientierung gibt, das Perspektiven eröffnet, neuen Weitblick ermöglicht, das Lebenssinn gibt. Das alles stellt Jesus dar – auch wenn es die Menschen nicht verstehen, nicht ergreifen. „Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen“ – wie es im folgenden Vers dann heißt.

Was Johannes in so schwierigen Worten am Anfang seines Evangeliums schreibt, ist eine große Zusage: Gott schenkt uns nicht nur das Leben in einem biologischen, vegetativen Sinn, sondern er beschenkt uns mit dem Licht, das unsere Welt erhellt, das uns das Leben in einem neuen Licht sehen lässt: mit Möglichkeiten, mit Chancen, mit Perspektiven, die wir uns heute vielleicht noch gar nicht vorstellen können. So dunkel, so vernagelt und unverbesserlich unsere Welt oder unser Leben auch scheinen mag, es muss nicht so bleiben, es kann sich öffnen, weiten, kann ganz anders, hell und strahlend werden. Das ist die wunderbare, hoffnungsvolle Botschaft, die uns in diesem dunklen Monat Dezember auf dem Weg auf Weihnachten zu gegen ist. Die vielen Lichter, die wir in dieser Zeit anzünden, mögen uns an diese Hoffnung immer wieder neu erinnern.

Immer zu früh im Regal Nikolaus im Eisstadion und Osterhase auf Schlitt- schuhen

Eine Erzählung von Konrad Wetterstein

Ende September gilt nach der Urlaubsrückkehr mein erster Gang noch sonnengebräunt dem meiner Hauptwohnung nahen Supermarkt. Was sehe ich da zu meiner Überraschung, noch den Sand vom Mittelmeer in den Ohren? Die ersten Nikoläuse stehen bereits in den Verkaufsregalen. Ich spreche einen von ihnen an: „Ist es Dir mit Deinem weißen Bart und dem roten Wams nicht zu warm?“ – „Und ob! Ich schwitze mich hier unter der Herbstsonne beinahe zu Tode und laufe förmlich aus“, bejaht er meine Frage. „Was können wir für Dich tun?“, frage ich ihn. Und erhalte die Antwort: „Kauf mich doch und nimm mich mit ins Eisstadion. Da habe ich wenigstens von unten den kalten Boden, und die Frische steigt von meinen Füßen hoch in meinen Körper bis zum Kopf; und der wird mir dann von meiner gefütterten Zipfelmütze nicht so heiß“.



Gesagt getan. Wir fahren zum Eisstadion. Ich setze meinen roten Zipfelmützen-Mann dort auf dem gefrorenen Boden ab. Der rote Dezember-Heilige lebt sichtlich auf, wird lebendig und sagt mir noch: „Am liebsten würde ich jetzt Schlittschuh laufen wie der Hase dort drüben“. Ich

traue meinen Augen nicht. Ein Hase schlittert da mit einer Kiepe auf dem Rücken und Kufen unter seinen Pfoten übers Eis. Ich winke ihn zu mir herüber, er kommt mit einer schneidigen Kurve zu uns geglitten, hält an und verbeugt sich elegant: „Grüßgott, womit kann ich dienen?“, fragt er.

„Du wirkst ja wie der Osterhase“, sage ich und gebe meiner Verwunderung darüber Ausdruck, dass mein Meister Lampe jetzt im Herbst bereits Pirouetten und Schnell-Läufe für seine Einsätze an Ostern im nächsten Frühjahr übt. „Ja, ich bin wirklich der Osterhase“, sagt er zu mir und dem behaglich herunter gekühlten Nikolaus. „Wisst Ihr, ich muss mich rechtzeitig an das Leben in der Kälte gewöhnen. Denn der Verkaufsleiter im Supermarkt stellt mich bereits im Januar in seine Regale“. Dort fröstele ihn, weil es da ja noch viel kälter sei als im März und im April, seiner eigentlichen Zeit, wenn es milder sei. Außerdem trachte ihm immer der Eisbär vom Wodka- und Schnaps-Regal gegenüber nach dem Leben. Deshalb übe er beizeiten den Hakenlauf auf Schlittschuhen. Da könne er immer entweichen, wie kalt das Wetter im Januar und Februar auch würde.

„Und dann finde ich auch im Herbst noch viele Blumen. Aus denen sammle ich auch schon Farben für meine Ostereier: Rot aus den Mohnblumen, gelb aus Astern, blau aus Kornblumen. So habe ich im Frühjahr, wenn ich soviel Zeit im Verkaufsstand des Supermarktes abstehen muss, nicht soviel Stress mit dem Eierfärben“.



„Aber wäre es Dir, Osterhase, nicht auch lieber, wenn Du erst im Frühjahr, wenn es wärmer wird, von den Eltern zu ihren Kindern gerufen würdest, um ihre Oster-Nester zu füllen?“, fragt der Nikolaus den Hasen. „Ja“, sagt der zu ihm, „dann bräuchte ich auch nicht schon über zwei Monate vor Ostern in den Geschäften herum zu stehen und die ganze Zeit totzuschlagen, die mir dann hinterher fürs Eier-Färben und das Gießen der Schokoladen-Hasen fehlt“.

„Siehst Du, lieber Osterhase, das geht mir genauso“, erwidert der Nikolaus. „Ich bin mit meinen Stiefeln, meinem wohlig wattierten Mantel, meinem Bart und meiner langen Mütze ja auch nur für die kalte Jahreszeit von Ende November an ausgestattet. So zwischen frisch gepflückten Pflaumen, Birnen, Esskastanien und frisch gepresstem Traubensaft fühle ich mich noch gar nicht wohl. Deshalb hat mich auch dieser nette Mensch, unser Urlaubs-Heimkehrer, freundlicherweise hierher ins Eisstadion zur Abkühlung gebracht“.

„Was sollen wir nur machen?“, fragen Nikolaus, Osterhase und der freundliche Urlaubs-Heimkehrer. „Ich habe eine Idee“, sagt der noch braun gebrannte Rückkehrer: „Wir gehen zum Pfarrer neben dem Supermarkt und erzählen ihm, wie lästig der Nikolaus im September schwitzen muss und wie schauerlich den Osterhasen im Januar friert, wenn sie der Supermarkt-Boss in seinem Geschäft aufstellt. Die anderen Eltern und Kinder sollen das ihren Pfarrern und Kaplänen auch erzählen. Und dann soll der Bischof mit dem Leiter der Supermarktkette einmal darüber reden, damit der die Weihnachtsmänner erst im November und die Osterhasen erst im März auspacken und aufstellen lässt“. – „Au ja, das ist fein, das machen wir so“, beschließen Nikolaus, Osterhase und ihr Menschenfreund.

Opa schläft zuerst Meistens kommt es anders: Wie ein kleines Mädchen nach dem Einschlafen erscheint

Von Wolfgang Prietsch, Berlin

Es liegt schon einige Jahre zurück, da war unsere Enkeltochter noch ein kleines Mädchen von etwa drei Jahren.

Wieder einmal fand eine Geburtstagsfeier statt, die ganze Verwandtschaft war zu Besuch gekommen, auch unsere erste kleine Enkeltochter. Das Kaffeetrinken war schon vorbei, wir unterhielten uns über dies und das.

Die kleine Katharina, allgemein Tinchen genannt, war damals noch allein unter den ganzen großen Leuten, sie spielte mit Bauklötzen. Langsam wurde es für sie langweilig, zumal die Erwachsenen, voll im Gespräch vertieft, sich wenig um sie kümmerten. Und Tinchen wurde auch schon müde und ein bisschen unwillig.

Wir beschlossen, sie ins Bett zu bringen. Aber davon wollte sie nun überhaupt nichts wissen. Schließlich sagte ich als ihr lieber Opa zu, auch mit ins Schlafzimmer zu kommen, mich auch hinzulegen, und ihr noch eine Geschichte zu erzählen.

Gesagt, getan. Die Familie war zufrieden, man hatte sich längere Zeit nicht gesehen, konnte nun in Ruhe weiter miteinander reden.

Das ging so etwa zehn Minuten. Da ging langsam die Schlafzimmertür auf, alle wollten schon den Opa loben, dass er Klein-Tinchen so schön in den Schlaf gebracht hat. Aber wer nicht erschien, war der Opa. Sondern im Türrahmen zum Schlafzimmer stand ein kleines hellwachtes Mädchen.

„Seid alle ganz leise“, sagte es, „der Opa schläft“!



Überraschung: Die kleine Katharina erscheint in ihrem Schlafanzug noch einmal putzmunter. Foto: privat

Produktive Zeugen des Lebens Zwanzig Jahre besteht das Evangelisches Seniorenwerk

Das Evangelische Seniorenwerk ESW besteht nun 20 Jahre lang. Es wurde am 12. Mai 1993 in Kassel als „Bundesverband für Männer und Frauen im Ruhestand e. V.“ gegründet. Es ging in den 1980er-Jahren der sich verlängernden individuellen Lebenszeit und der „fitten“ Ruheständler darum, die alten Menschen selbst ihre Positionen in Kirche, Staat und Gesellschaft finden zu lassen. Es wehte nach der Zeit der betreuten, passiven alten Menschen der 1950er- und 1960er-Jahre ein neuer Geist: Jener der aktiven, mit gestaltenden, in ihrem Habitus noch jung gebliebenen Neuen und auch Jungen Alten, wie sie genannt wurden.

Der seinerzeitige erste ESW-Vorsitzende Dr. theol. Günther Freytag, der bis 2002 als Vorstand und danach bis 2012 als ESW-Ehrenvorsitzender amtierte, hat im Jahre 2008 aus Anlass

des 15jährigen Bestehens des ESW die Gründung und die ersten fünfzehn Jahre der Arbeit des ESW nachgezeichnet. Wir veröffentlichen Freytags Beitrag „Selbst verantworten und gestalten“ aus dem ESW-Informationsbrief Heft 3 von 2008 in der Folge nochmals und ergänzen am Ende die Geschehnisse der Jahre 2008 bis 2013 um das ESW noch in Kürze.

Inzwischen wächst wiederum eine andere Alterskohorte als jene Aktivitäts-Pioniere der 1990er-Jahre nach. Auch das ESW wird davon tangiert. Für die alten Menschen der Gegenwart sind Alt und Jung natürlich auch eine kalendarische Realität. Viele alte Menschen der 2010er-Jahre sehen sich als produktive Alte, die in vernetzten Werkgemeinschaften mit anderen noch etwas gestalten. Diese anderen, kooperierenden Mitstreiter können dabei Altersgleiche, aber auch Altersjüngere sein. Jene produktiven Alten verstehen sich noch weniger als Ruheständler als ihre Vorgängerinnen und Vorgänger. Sie sind überzeugt: Gott nimmt den Menschen an und steht ihm bei gleichgültig in welchem Alter auch immer. So befinden sie sich nicht auf dem Abstellgleis, sondern sind weiter unterwegs in einem neuen Lebensabschnitt.

Das ESW sieht sich darum nicht mehr als Verband für Männer und Frauen im Ruhestand, sondern als Bundesverband für Menschen in der zweiten Lebenshälfte. Neue Lebensabschnitte und Krisen bewältigen mussten sie zuvor schon mehrfach. Sie können und wollen diese Erfahrungen auch Jüngeren weiter geben, die auch in Umorientierungen stehen. So sind sie Lebenszeugen. Und betreiben in ihren Werkgemeinschaften Diakonie mit und für andere.

Hier nun die Ausführungen Dr. Freytags zur Gründung des ESW und zur Arbeit des ESW bis 2008 mit einem Nachtrag der Folgezeit bis zur Gegenwart.

Selbst verantworten und gestalten

Das Evangelische Seniorenwerk wurde am 12. Mai 1993 gegründet

Von Pastor i. R. Dr. theol. Günther Freytag, Göttingen, ESW-Vorsitzender von 1993 bis 2002 und ESW-Ehrenvorsitzender bis 2012

Schon im Jahre 1971 wies der damalige EKD-Beauftragte für die Männerarbeit, Karl Friedrich Becker, aufgrund der absehbaren demografischen Entwicklung darauf hin, dass „ein Umbruch zu einer Zeit (bevorsteht), die eine neue Alterskultur verlangt“. „Unsere Gesellschaft neigt heute insgesamt dazu, die Älteren kollektiv auszugliedern. Diese neue Ablehnung älterer Menschen muss schärfer gesehen werden als bisher. Sie hat sich zumeist gegen den Willen der Beteiligten eingeschlichen. Nur das Bewusstmachen kann hier Veränderung bringen. Einstweilen stecken wir noch in einem aus unserer technischen Kultur erwachsenen Automatismus, der die Ausgliederung der Älteren fordert.“ Karl Friedrich Becker hat sich dann - angeregt durch Propst Ernst zu Nieden und über den Kontakt mit Frau Prof. Dr. Ursula Lehr und anderen Forschern – intensiv mit diesen Fragen beschäftigt und wissenschaftliche Veröffentlichungen im Bereich der Gerontologie vorgelegt unter besonderer Berücksichtigung der Altenarbeit in unserer Kirche. Die interdisziplinäre Deutsche Gesellschaft für Gerontologie hatte bereits damals nachgewiesen, wie sehr „die Leistungsgesellschaft die Älteren alt macht, während diese in Wahrheit die zweite Lebenshälfte ganz anders verstehen und erleben könnten. Dass dies geschieht, müssen wir anstreben.“

Neue Form kirchlicher Altenarbeit

Die Erfahrungen und die Ergebnisse dieses Nachdenkens wurden von Oskar Schnetter aufgegriffen. Er entwickelte die Idee von einer möglichen neuen Form der Altenarbeit in unserer Kirche. Dabei ging es ihm nicht darum, die bisher und mit großem Engagement durchgeführte Altenarbeit unserer Kirche infrage zu stellen. Vielmehr sollte diese neue angedachte Form



Oskar Schnetter

ältere Menschen stärker in die Verantwortung und entsprechend ihren Möglichkeiten in die Mitgestaltung des Lebens einbeziehen. Unermüdlich hat Oskar Schnetter für diese Idee in vielen Gruppen und Gremien geworben. Viele Enttäuschungen hat er dabei erlebt. Aber er hat nicht aufgegeben!

Beim Kirchenamt der EKD versuchte er, ein Senioren-Referat innerhalb der EKD zu schaffen. Dieser 1985 gestartete Versuch wurde durch einen von der Evangelischen Männerarbeit 1988 ähnlich lautenden Antrag unterstützt. 1990 kam es schließlich über diese Fragen im Kloster Wennigsen zu einer Konsultation. Ein Senioren-Referat auf EKD-Ebene wurde nicht geschaffen, da für diesen Bereich nur die Landeskirchen zuständig waren. Aber eine Ad-hoc-Gruppe wurde gebildet mit dem Auftrag, die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft innerhalb von zwei Jahren vorzubereiten. Am 22. November 1993 wurde diese Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD (EAfA) gegründet. Sie gab sich eine vorläufige Ordnung. Ein Gründungsvorstand wurde für zwei Jahre gewählt. Aufgabe dieser Arbeitsgemeinschaft sollte sein die EKD-weite Bündelung und Bearbeitung der Probleme, Themen und Forderungen der offenen, gemein-

debezogenen Altenarbeit. Auf der Mitgliederversammlung im Jahre 1994 wurde dann nach intensiver Aussprache und Überarbeitung eine endgültige Ordnung der EAfA verabschiedet. Danach versteht sich die EAfA als „Informations- und Kooperationsforum“ und will einen Beitrag dazu leisten, „die Aufgabe der Kirche auf diesem Gebiet (gemeint ist die Altenarbeit) neu zu beschreiben und entsprechend wahrzunehmen“.

Das Evangelische Seniorenwerk entsteht

Oskar Schnetter ging noch einen Schritt weiter. Im Jahre 1992 rief er Freunde und ehemalige Weggefährten zu einem Gespräch zusammen. Viel Kompetenz aus Kirche und ihrer Diakonie war an diesem 23. Oktober 1992 in Kassel versammelt. Als Gast aus der EKD war Oberkirchenrätin Winkler-Vink angereist. Schnetter legte seine „Vision“ von einem „evangelischen Seniorenwerk“ vor, in dem sich Frauen und Männer im Ruhestand zusammenfinden, das Evangelium von Jesus Christus in der Öffentlichkeit bezeugen, mit anderen älteren Menschen nach einer sinnvollen Gestaltung des Lebens im Alter suchen (Selbstvertretung der alten Menschen, Selbsthilfeorganisation) und aufgrund ihres Wissens und ihrer Erfahrung besonders bei altersrelevanten Fragen in der Gesellschaft mitreden, mitentscheiden und mitverantworten könnten. Ein solches evangelisches Seniorenwerk könnte die Kreativität der älteren Generation stärken und fördern und sie ermutigen, entsprechend ihrer Möglichkeiten ihre Gaben und Fähigkeiten aktiv in Kirche und Gesellschaft einzubringen. Die Gespräche in Kassel führten zur Gründung einer Planungskommission, die dann zweimal anschließend tagte und aus der sich ein Vorbereitungskreis heraus entwickelte, der sich als Ziel die Gründung eines evangelischen Seniorenwerkes setzte.

Nun galt es, zahlreiche Gespräche zu führen, um von vornherein klarzustellen, dass ein evangelisches Seniorenwerk kein Konkurrenz-Unternehmen zu irgendwelchen anderen kirchlichen und

diakonischen Einrichtungen und Arbeitszweigen werden sollte. Im Januar 1993 wurde ein erstes Gespräch mit Vertretern des damaligen Deutschen Evangelischen Verbandes für Altenhilfe und Vertretern der Planungskommission für ein evangelisches Seniorenwerk geführt. Es wurde herausgearbeitet, dass es sich bei einem evangelischen Seniorenwerk um einen Zusammenschluss von älteren Menschen in unserer Kirche handeln sollte, die mit anderen älteren Menschen gemeinsam nach einer sinnvollen Gestaltung des Lebens im Alter suchen wollten. Gegenseitige Akzeptanz wurde vereinbart und der Wunsch nach Zusammenarbeit deutlich ausgesprochen.

Dem Diakonischen Werk zuordnen

Die Gespräche mit Gremien der EKD und den Vertretern des Diakonischen Werkes führten dann dazu, dass ein evangelisches Seniorenwerk dem Diakonischen Werk der EKD zuzuordnen sei. Wenige Tage vor der Gründung des Evangelischen Seniorenwerkes ESW gab es ein Gespräch im Diakonischen Werk in Stuttgart, an dem u.a. auch der Präsident des Diakonischen Werkes EKD, D. Neukamm, teilnahm. Da im Diakonischen Werk in Stuttgart sowieso demnächst für die Offene Altenarbeit eine Referentenstelle besetzt werden sollte, schlug der Präsident vor, das ESW diesem Sachbereich zuzuordnen. Dadurch würde das ESW die Möglichkeit erhalten, Anteil zu haben an einer Geschäftsstelle, die im Diakonischen Werk ihren Platz hat.

Die Gründungsversammlung am 12. Mai 1993 fand in Kassel im Kurhessischen Diakonissenhaus statt. Sie wurde eingeleitet durch einen Gottesdienst, in dem Präsident i.R. Prof. D. Dr. Schober die Predigt und Prälat i.R. Hertzberg die Liturgie hielt. Es schloss sich die eigentliche Gründungsversammlung des „Evangelischen Seniorenwerkes, Bundesverband für Frauen und Männer im Ruhestand e.V.“ an - übrigens in dem damals vom Europarat durchgeführten „Europäischen Jahr der älteren Menschen und Solidargemeinschaft der Generationen“. Viele Wünsche zur Gründung des ESW wurden von maßgeb-

lichen Personen des öffentlichen Lebens mit auf den Weg gegeben.

Wie willkommen das ESW in Kirche und Freikirche war, bezeugte auch u.a. der Präsident des Diakonischen Werkes der EKD, D. Neukamm. Einen Tag nach der Gründung verschickte er eine offizielle Stellungnahme als „Information aus dem sozialen Geschehen in Kirche, Ökumene und Gesellschaft“. Darin heißt es u.a.: „Das Diakonische Werk der EKD begrüßt die Gründung des ESW ... Wir brauchen in den evangelischen Kirchen eine Vertretung der Senioren. Es ist ein gutes Zeichen, dass sie nun ihre Sache selbst in die Hand nehmen. Das Diakonische Werk bietet eine partnerschaftliche Zusammenarbeit an ... Betreuungsarbeit, die das traditionelle Bild der Altenarbeit bestimmten, reichten nicht aus. Ältere Menschen wollen sich einbringen, wollen ihren Beitrag zum Zusammenleben leisten und mit ihrer Stimme gehört werden. Umgekehrt braucht die Gesellschaft den Beitrag der alten Menschen“.

Vorsitzender Dr. Günther Freytag

In den Vorstand des ESW wurden am Gründungstag gewählt: Pastor i.R. Günther Freytag (Vorsitzender), Direktor i. R. Oskar Schnetter (erster Stellvertreter), Pastorin i.R. Ilse Tornscheidt (zweite Stellvertreterin), Pfarrer i. R. Dr. Friedrich Haarhaus (Schriftleiter/Pressewart), Verwaltungsdirektor i. R. Fritz Buschart (Schatzmeister) und als Beisitzerin bzw. Beisitzer: Hildegard Beyer, Ursula Sturhan, Willi Reschke und Hermann Woock (Pastor i. R. für die Freikirchen). Die vorher erarbeitete neue Satzung wurde von der Gründungsversammlung einstimmig angenommen, die notariellen Formalitäten am gleichen Tag erledigt und die Anmeldung des Vereins zur Eintragung in das Vereinsregister vorgenommen.

In den folgenden Monaten schlossen sich zahlreiche Begegnung an, die für die Entwicklung des ESW auch für spätere Zeiten von Bedeutung waren. Die Vorstandsmitglieder verabredeten

unter sich die jeweilige Teilnahme daran. So kam es zu einem Gespräch mit Vertretern der Männerarbeit, Dienstbereich „Arbeit mit der älteren Generation“, zu verschiedenen Gesprächen im Diakonischen Werk im Blick auf die Einrichtung der Geschäftsstelle, zu Absprachen mit Vertretern und Gremien der EKD. Allen Gesprächen lag der Wunsch und die Intention des ESW zugrunde, eine möglichst weit reichende Kooperation mit der Kirche und ihrer Diakonie sowie mit den in dem Bereich der Altenarbeit Tätigen zu pflegen.

Horizontenerweiterung

Im September 1993 wurde vom Bundesministerium für Familie und Senioren und der Kommission der Europäischen Gemeinschaften zu einer Tagung nach Heidelberg unter dem Thema: „Aktives Leben im Alter“ eingeladen. Etwa 300 Teilnehmer und Teilnehmerinnen kamen zusammen. Es gab Grundsatzreferate und durch die anwesenden inländischen und ausländischen Gäste eine große Anzahl von Vorstellungen von Aktivitäten mit und für ältere Menschen in Europa. Leider waren aus dem Bereich der EKD und ihrer Diakonie keine Vertreter anwesend, außer dem Vertreter des ESW. Ziel der Tagung war es: „Vielfältige Initiativen von Senioren sind entstanden, die eine stärkere gesellschaftliche Beteiligung zum Ziel haben. Aufgabe von Politik und Gesellschaft ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen, die ältere Menschen zur weiteren Eigeninitiative ermutigen und sie unterstützen. Dieser Anforderung müssen sich fast alle europäischen Länder stellen, da der Anteil der älteren Menschen an der Gesamtbevölkerung durchweg ansteigt.“ - „Politik und Gesellschaft müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Senioren keine passive Last, sondern eine aktive Kraft sind. Sie müssen ältere Menschen in die gesellschaftlichen Prozesse einbinden. Dies ist eine Investition in die Zukunft unserer Gesellschaft.“ Das gilt auch für unsere Kirche.

Mitglied im Diakonischen Werk

Auf der ersten Mitgliederversammlung der EAfA (Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD) im Dezember 1993 wurde das ESW auf Antrag in die Arbeitsgemeinschaft als Mitglied aufgenommen. 1994 fand die erste Mitgliederversammlung des ESW in Hannover statt. Anschließend nahmen einige Mitglieder des ESW am Bundeskongress des Deutschen Evangelischen Verbandes für Altenarbeit im Kongresszentrum in Hannover teil. Innerhalb der Diakonischen Konferenz in Nürnberg im Oktober 1994 wurde das ESW als Mitglied des Diakonischen Werkes der EKD aufgenommen und in die Wahlgruppe VII „Ökumene, Gesellschaft und Sozialpolitik“ als Fachverband eingegliedert. Außerdem wurde das ESW Mitglied in der „Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen“ BAGSO, der „Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen“ ÖAB und der „Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste“ AMD.

Während der auf die Gründung des ESW vorbereitenden Zeit und auch während der Gründungsphase selbst begleiteten das ESW folgende Kuratoriumsmitglieder: Pfarrer i.R. Dr. Karl-Friedrich Becker, EKD-Ratsmitglied Brunhilde Fabricius, Prof. Karlgeorg Hoefler, Professorin Dr. Erika Kimmich, Kaufmann Hermann Kupsch, Bischof i.R. Dr. Werner Leich, Bischof i.R. Prof. Dr. Dr. Eduard Lohse, Prof. Dr. Reimar Lüst, Oberin Helga Mantels, Prof. Hermann Rauhe, Archivdirektor i.R. D. Dr. Gerhard Schäfer, Prof. Dr. Reinhard Schmitz-Scherzer, Prof. Dr. Dr. Theodor Schober und Kirchenrat Dr. Adolf Sommerauer.

Die in den ersten Vorstandssitzungen beschlossenen Seminare, Tagungen und Bibelwochen wurden in den folgenden Jahren ebenso durchgeführt wie die Herausgabe eines Informationsblattes für die Mitglieder des ESW. Die Teilnahmen an Kirchentagen und an Seniorentagen der BAGSO wurden zu einem festen Bestandteil. Die Durchführung von Seniorentagen und von

Senioren-gottesdiensten erfreute sich einer guten Akzeptanz.



Frieder Theysohn

2002 führt Frieder Theysohn

Im September 2002 wurde ein neuer Vorsitzender gewählt: Landesdiakoniepfarrer i. R. Frieder Theysohn aus Speyer. Mit großem Engagement und einem Reichtum an Ideen stellte er sich der Aufgabe zur Weiterführung des ESW. Neue Projekte wurden entwickelt, neue Partner in der Zusammenarbeit gefunden. Das ESW erlebte einen geschenkten „weiten Raum in der Nachfolge Jesu“. Leitgedanken wurden erarbeitet und den Mitgliedern und Freunden des ESW zur Weiterarbeit und Umsetzung in der Arbeit vor Ort empfohlen. Die verantwortliche Gestaltung einer Alterskultur in unserer Gesellschaft aus der Kraft des Glaubens und aus der Orientierung an den Aussagen der Bibel stand und steht dabei im Mittelpunkt unserer Vorstellungen für eine kirchliche Seniorenarbeit. 2006 wurde Theysohn in Nürnberg für eine zweite Amtsperiode gewählt,

konnte sie aber wegen einer schweren Erkrankung, an der er im Januar 2008 verstarb, nicht mehr ausfüllen. Die stellvertretenden Vorsitzenden Reinhart Weiss und Dr. Horst Marquardt führten die ESW-Arbeit mit Sorgfalt und Umsicht.



Dr. Günther Freytag und Klaus Meyer

Soziales Engagement

Bei der ESW-Jahrestagung 2008 in Hofgeismar wählte die Mitgliedschaft Landespfarrer i. R. Klaus Meyer aus Nürnberg zum neuen Vorsitzenden. Meyer hatte zuvor den neuen ESW-Landesverband Bayern ins Leben gerufen und setzte sich vor allem für das sozialpolitische Engagement des ESW ein. Er bildete den Arbeitskreis Kirche und Gesellschaft AKKG, der sich mit Wahlprüfsteinen sowie mit Stellungnahmen zur Altersarmut und zum Pflegenotstand in die öffentliche Diskussion einmischte. Die Öffentlichkeitsarbeit wurde verstärkt mit dem Übergang des ESW-Informationsbriefs vom Format Din A 5 zur doppelten Größe Din A 4 und mit der Einrichtung der Internet-Homepage www.evangelisches-seniorenwerk.de. 2010 kam es bei der Jahrestagung in Bonn zur Gründung des ESW-Landesverbandes Rheinland-Westfalen-Lippe ESW-RWL.

Bei der Jahrestagung 2012 in Berlin übernahm Mag. theol. Elimar Brandt die Leitung des ESW.

Er geht beherzt die Kompensationen der Einschränkungen der organisationalen Ressourcen des ESW an, die mit dem Antritt des neuen Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung EWDE in Berlin zu bewältigen sind. Nach der Aufgabe der Geschäftsstelle in Stuttgart steht im Diakonischen Werk Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz DWBO in Berlin-Steglitz eine neue Heimstatt zur Verfügung. Mehr und mehr versteht sich das ESW in seiner „Diakonie mit und für Menschen in der zweiten Lebenshälfte“ als Scharnier im Generationenverbund: Die Älteren zu befördern und den Jüngeren die Angst vor dem Altern zu nehmen. Derzeit werden als Ziele verfolgt der Kampf gegen starre Altersgrenzen in kirchlichen Wahlämtern und damit gegen Altersdiskriminierung sowie die Stützung der Arbeit pflegender Angehöriger wie ehrenamtlich in der Altenhilfe Tätiger.

Das alterslose Alter Alters-Integration auf breiter Front

von Prof. Kurt Witterstätter, Speyer

Das beschwerliche Alter mit dem Um-Sich-Selbst-Kreisen des alten Menschen hat sich auf der Altersskala weit nach hinten geschoben. In vielen Fällen sogar über das 80. Lebensjahr hinaus. Viele Initiativen und Umstände ermöglichen eine lange Partizipation und Selbstständigkeit, so dass vorsichtig ausgedrückt schon eine gewisse Alters-Unerheblichkeit feststellbar ist. Sicher ist der Weg zur vollkommenen Alters-Integration und zur gesellschaftlichen Inklusion des Alters noch weit, aber die starre Vorenthaltung eines selbstbestimmten Lebens im Alter gehört doch der Vergangenheit an.

Wenn wir die Möglichkeiten alter Menschen im 20. und 21. Jahrhundert knapp skizzieren, können wir folgende Abfolge notieren. Die Entwicklung geht von den betreuten und umsorgten

alten Menschen in den 1950er- und 1960er Jahren zu den aktiv sich betätigenden Neuen und Jungen Alten der 1970er- und 1980er-Jahre und über die produktiven Alten der 1990er- und 2000er-Jahre zu den alterslosen Alten der Jahre um 2010 und danach.

Das Alter veraltet

Der Weg der Integration altersloser Alter in die Gesamtgesellschaft wird schon seit einiger Zeit verfolgt. Unter der Feststellung „Das Alter veraltet“ argumentierte der Leiter des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD, Prof. Dr. Gerhard Wegner, auch in diesem ESW-Informationsbrief (Nr. 71 Heft 1-2012, 32 ff.) gegen die hergebrachte Alterssicht von Hilfsbedürftigkeit und Hinfälligkeit alter Menschen mit Nähe zu Krankheit, Behinderung, Sterben und Tod und stellte dem das Vorhandensein von Potentialen, Emanzipation, Kompetenzen, Teilhaben und Neu-Werden im Alter entgegen. Wegner folgerte: „Das Alter ist im wahrsten Sinn des Wortes veraltet“ und plädierte für das Verfolgen der Trias Bewegung, Bildung und Beziehung (letzteres mit Lieben und Lachen). Theologisch wendet er die Sicht auf die Mortalität zur Überzeugung von der Natalität auch der Alten. Solche Implikation vereint Alt und Jung dann im Sinne Luthers „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen“.

Ähnlich spannt der Gerontologe Prof. Dr. Andreas Kruse mit seinem Hinweis auf die nach dem 80. Lebensjahr eintretenden Verletzlichkeiten des Menschen den gesamten Lebensbogen vom Homo faber über den Homo amans zum schlussendlichen Homo patiens. Selbst diese Leidenden aber sieht Kruse als immer noch agierende, teilnehmende und gestaltende Persönlichkeiten, die die Jüngeren beeindrucken können und diese Altersjüngeren motivieren zu Beistand, Hilfe und Fürbitte (BAGSO-Dokumentation „Der Sechste Altenbericht: Konsequenzen für die Praxis“ Bonn 2011, 10). Auch in dieser Position bleibt eine Integration von Alt und Jung gewahrt.

Altenpopulationen im Wandel

Jahrzehnte	Dominante Zielrichtung
1950er-/1960er Jahre	Betreute und umsorgte alte Menschen
1970er-/1980er Jahre	Aktiv sich einbringende alte Menschen
1990er/2000er Jahre	Produktive alte Menschen
Jahre von 2010 an	Altersindifferentes, integriertes Alter

Die folgenden zwölf Gegebenheiten und Entwicklungen geben die Berechtigung dafür, von der immer schwächer werdenden Ausstrahlung des kalendarischen Alters auf die Betätigungsmöglichkeiten und auf den Aktionsradius eines Menschen zu sprechen. Zugleich sollen die Akteure dieser zwölf Betätigungsgebiete aber auch laufend darauf achten, keine Altersdiskriminierungen zuzulassen und Teilnehmende welchen Alters auch immer zu sich einzuladen und bei sich zu beteiligen.

Zwölf Integrationsfelder

Die folgenden zwölf Integrationsfelder können wie folgt beschrieben benannt werden.

1. Längere, am Ende teilzeitige Erwerbsarbeit, sporadische Mitarbeit am alten Arbeitsplatz; Kombination von Erwerbsarbeit, zivilgesellschaftlicher Arbeit und weiterbildendem Tätigkeits-Training. Die Erwerbsbeteiligung der Älteren stieg zwischen 2000 und 2009 von 37 Prozent auf 56 Prozent, wobei sich besonders die Erwerbstätigkeit bei Frauen von 29 Prozent auf 49 Prozent fast verdoppelte.
2. Ehrenamtliches Engagement und freitägige Hilfen in Gesellschaft und Familie leisten alte Menschen in einem Umfang von durchschnittlich sechs Stunden wöchentlich. Die freiwillige Arbeit geschieht in Vereinen, Verbänden, öffentlichen Einrichtungen, Kirchen und sonstigen

Gruppen, Initiativen und Projekten. 2009 engagierten sich 37 Prozent 60- bis 69jährige und 25 Prozent 70jährige und Ältere. Zehn Jahre zuvor hatte diese Engagementrate mit 31 Prozent bzw. mit 20 Prozent noch um rund fünf Prozent niedriger gelegen.

3. Generationenverbünde auch außerhalb der eigenen Familie wie Mehrgenerationenhäuser, Wohnanlagen für Alt und Jung, Zeitzeugenbefragung, Leih-Großeltern, internationale Partnerschaftskontakte und ähnliches nehmen zu. Angesichts der infolge geographischer Mobilität größer werdenden Entfernungen zwischen den familien-internen Generationen sind solche neuen, wahlverwandtschaftlichen Kontakte ein immer wichtigerer sozialer Kitt gerade auch über die Generationen hinweg.

4. Gesundheitliche Prävention und geriatrische Rehabilitation mit dem Ziel, Pflegebedürftigkeit zu vermeiden bzw. zu überwinden, erhält einen immer höheren Stellenwert. Hier stellen sich neue Aufgaben an eine altersadäquate medizinische Versorgung wie passende Dosierung von Medikation und Beachtung von Multimorbidität. Zu vermeiden ist, dass die Zahl der Pflegebedürftigen entsprechend der Zunahme der Altenbevölkerung proportional ansteigt. Dem Eintritt dieser Medikalisierungsthese ist mittels Verfolgung des Kompressionstheorems zu wehren.

5. Ent-Diskriminierung mit Verboten von altersbedingten Zuschlägen bei Preisen und Entgelten und von Altersgrenzen für den Zugang zu Positionen und Wahlämtern. Die Dauer-Besetzung von Ämtern mit immer den gleichen Aktiven kann ohne Altersgrenzen auch dadurch vermieden werden, dass man die Zahl von Wiederwahlen oder die erneute Besetzung mit bisherigen Positionsinhabern anzahlmäßig begrenzt.

6. Architektonischer Barriereabbau in Haus, Stadt, Verkehr und öffentlichen Einrichtungen

und gesellschaftliche Inklusion über den Abbau von partizipativen Zugangsschranken und die Bekämpfung von Altersarmut bleiben weiter auf der Agenda. Hier werden nur integrative Planungen sowie die Einführung von Ausgleichen bei defizitären Vorversicherungen helfen können.

7. Bildungsmöglichkeiten unabhängig vom Lebensalter insbesondere in Volkshochschulen und Universitäten des dritten Alters werden zunehmend genutzt. Die Zahl der bei Volkshochschulen eingeschriebenen über 65jährigen stieg von 2002 mit 8 Prozent auf 13 Prozent in 2008. Selbst etwas Neues beigebracht haben sich 2007 immerhin 34 Prozent der 65- bis 80jährigen gegenüber 21 Prozent der 35- bis 44 jährigen. Das lebenslange Lernen macht auch an den traditionellen Altersgrenzen nicht halt, wenn sich die Älteren in der Arbeitswelt, im Freitägigen-Sektor und in Generationsverbänden weiter aktiv einbringen wollen. Seniorenstudiengänge und Universitäten des Dritten Lebensalters öffnen die Hochschulbildung einer lebensaltrigen Hörerschaft.

8. Altersunabhängigkeit bei interessegeleiteten Aktionen und Vereinigungen wie Parteien, Weltanschauungsgruppen, Vereinen und nicht verwaltungsgestützter politischer Betätigung (Non Governmental Organization NGO's). Hier arbeiten in vielen Fällen interessierte und engagierte junge Menschen mit lebensälteren Personen zusammen, mit denen sie Ziele gemeinsam haben und verfolgen.

9. Elektronische Kommunikationsanbindung per Internet. Die elektronische Datenübertragung ermöglicht auch bei Mobilitätseinschränkungen Kontakte, Mitwirkung und Meinungsaustausch. Der Internetzugang in der Altersgruppe der über 65jährigen stieg in der kurzen Zeit zwischen 2008 und 2010 von 22 Prozent auf 31 Prozent bei immerhin doch 75 Prozent Internetzugang über alle Altersjahrgänge verteilt.

10. Reisetätigkeit und Tourismus. Reisegruppen sind gerade im sanften Tourismus wegen der

verschiedenartigen, altersbedingten Bewältigung von körperlichen Anforderungen eher alterssegregiert. Jedoch ergeben sich gerade auf den Feldern von Bildungs- und Erinnerungsreisen vielfältige Möglichkeiten des Austauschs zwischen altersjüngeren und altersälteren Teilnehmenden. Die Reisehäufigkeit war 2009 bei den über 64jährigen mit 59 Prozent nicht sehr viel niedriger als bei den 15- bis 64jährigen mit 68 Prozent. Die Senioren reisten zu 55 Prozent ins Ausland (mit Österreich, Italien und Spanien als beliebtesten Destinationen); zu 40 Prozent blieben sie bei ihrer Reise innerhalb Deutschlands, 5 Prozent fuhren sowohl ins In- wie ins Ausland.

11. Politische Mitwirkung. Das aktive Wahlrecht bei Hinfälligkeit oder Demenz einzuschränken ist nicht hinnehmbar und wird nicht mehr ernstlich vertreten. Nach vorübergehenden, gerontokratischen Entwicklungen mit einem Übergewicht älterer Politiker hat sich jüngst eine gegenteilige Entwicklung eingestellt mit parteiinternen Abwahlen von lebensälteren Politiker-Persönlichkeiten, so dass eine nicht sachgerechte Verjüngung der Parlamente festgestellt wurde. Man sollte einerseits auf Rufe wie „Der/die Alte soll endlich weg“ verzichten, aber andererseits die Zahl der Positionierung von Wieder-Bewerbungen begrenzen (siehe auch Punkt 5).



Alle Altersgruppen sind regelmäßig auf den Kirchentagen vereint, wie hier in Hamburg 2013

Foto: DEKT 2013

12. Geistliches und spirituelles Leben. Hier hat die Gleichsetzung in der Trias Alt-Arm-Krank lange die alten Menschen in den Objektstatus der zu Betreuenden gebracht. In den Kirchen steigt aber das Bewusstsein, dass ihre alten Gläubigen ein aktivierbares Potential darstellen. Gerade zu spirituellen, glaubensfestigenden und glaubensstärkenden Ausdrucksformen wie dem Singen, Beten und Memorieren von Glaubensinhalten haben ältere Gläubige einen starken Zugang.

Auf all diesen zwölf genannten Feldern kann die Einbindung der Altenpopulation sicher noch weiter verbessert werden. Aber Integrationsfortschritte und gesellschaftliche Partizipationen unabhängig vom Lebensalter sind unübersehbar zu spüren. Flexibilisierung tut nach wie vor not. Sie ist in mancherlei Fällen noch stärker zu praktizieren, um bisher starre Altersregelungen zu entkräften und aufzuheben.

Erfülltes Leben sichern Demografiegipfel der Bundesregierung setzt auf Dialogprozesse

Den gesellschaftlichen Zusammenhalt wahren, den Wohlstand des Landes sichern und den Einzelnen stark machen: Diese Ziele haben sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Zweiten Demografiegipfels der Bundesregierung im Frühsommer in Berlin gesetzt. Angestrebt wurden unter anderem, Kindererziehung und Pflege mit der Berufarbeit noch besser zu synchronisieren, die ländlichen Regionen aufzuwerten und das bürgerschaftliche Engagement zu stärken. Jede/r Dritte wird nach der Jahrhundertmitte um 2060 über 65 Jahre alt sein; das sind dann 22 Millionen alte Menschen (gegenüber jetzt rund 17 Millionen dieses Alters oder jede/r Fünfte). Der Altenquotient steigt damit von jetzt 34 auf 65

im Jahre 2060. Wir haben dann vermutlich nur noch 36 Millionen Erwerbsaltrige in Deutschland gegenüber derzeit fast 50 Millionen Menschen im Erwerb. Und auch die über 80jährigen werden anteilmäßig zunehmen von derzeit rund sechs auf dann neun Millionen (oder auf die Gesamtbevölkerung bezogen von jedem/jeder zehnten auf ein Siebtel aller).

„Wir haben mit diesem Zweiten Demografiegipfel einen einzigartigen Dialogprozess entwickelt, der der Größe der Aufgabe gerecht wird“, erklärte Bundeskanzlerin Angela Merkel in Berlin. Sie verwies auf das Motto der Demografiestrategie „Jedes Alter zählt“. Es mache deutlich, dass der demografische Wandel nicht eine Last sei, sondern auch Chancen biete.

Demografischen Wandel gemeinsam gestalten

In den neun Arbeitsgruppen, die sich im vergangenen Oktober 2012 auf dem Ersten Demografiegipfel gebildet hatten, sei es gelungen, alle Ebenen der Gesellschaft einzubeziehen, sagte Merkel. Es seien Antworten auf die Frage entwickelt worden: „Wie wollen wir auf das Mehr an Lebenszeit, wie wollen wir auf die Tatsache, dass wir weniger werden und dass wir vielfältiger werden, reagieren?“ Hier spiele das Thema Zeitmanagement eine große Rolle. Zudem müsse man für Deutschland als ein offenes Land werben, das ausländische Fachkräfte willkommen heißt.

Deutschland sei ein Land der gelebten sozialen Marktwirtschaft. Deshalb sei es wichtig, dass alle gesellschaftlichen Ebenen zusammenarbeiten, so die Bundeskanzlerin. „Also begreifen wir die Gestaltung des demografischen Wandels als ein Gemeinschaftswerk der sozialen Marktwirtschaft! Die Ziele sind unstrittig: Es geht darum, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu bewahren, den Wohlstand in unserem Land nachhaltig zu sichern und den Menschen bei der Veränderung des eigenen Lebenslaufes im Vergleich zu früheren Generationen zur Seite zu stehen und zu helfen.“

Familienförderung und selbstbestimmtes Leben im Alter

Eine zentrale Rolle spiele die Familie. Der Rechtsanspruch auf einen Kindertagesstätten-Platz ab 1. August 2013 sei ein wichtiger Beitrag für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, so Merkel. Er beinhalte außerdem ein Bildungsangebot für Kinder aus Familien, die dies so nicht leisten könnten. Neben bestehenden Leistungen sei ein neuer Aspekt in die Familienförderung getreten, nämlich die Frage: Wie gehen wir mit der verfügbaren Zeit um? Welche Möglichkeiten gibt es, nach einer Teilzeitphase wieder in Vollzeitarbeit zurückzukehren? Nötig sei auch ein verbesserter Umgang mit den Aufgaben der Pflege. Das selbstbestimmte Leben im Alter sei eine der ganz großen Herausforderungen des demografischen Wandels, erklärte Merkel. Im Rahmen der Allianz für Demenz hätten die Partner deshalb beschlossen, 500 neue Anlaufstellen für ältere Menschen zu schaffen.

Perspektiven für junge Menschen

Von besonderer Bedeutung sei es, jungen Menschen eine Perspektive zu geben, sagte Merkel. Besonderer Dank gelte daher auch der Bundesagentur für Arbeit. Sie habe konkrete Maßnahmen entwickelt, um jungen Menschen ohne Berufsabschluss zu helfen.

Wichtig sei außerdem Mobilität im Arbeitsmarkt. „Wir sind ein europäischer Binnenmarkt. Wir müssen auch offen sein für junge Leute, die zu uns kommen. Und wir müssen daran arbeiten, dass Berufsausbildungen vergleichbar werden“, betonte Merkel. Die sozialen Sicherungssysteme in Europa müssten angenähert werden, damit Rentenansprüche nicht verloren gehen.

Wandel zum Wohle des Menschen

„Wir haben gute Chancen, wenn wir diesen Prozess des demografischen Wandels im Geiste der sozialen Marktwirtschaft intensiv vorantreiben, dass wir ihn zum Wohle und zum Guten des Menschen gestalten können“, sagte die Bun-

deskanzlerin. „Meine tiefe Überzeugung ist, dass wir jetzt anfangen müssen. Ich glaube auch, dass wir den Menschen einige schwierige Botschaften sagen müssen, zum Beispiel das schrittweise Erreichen eines Renteneintrittsalters mit 67“. Aber es sei generationengerecht, sich rechtzeitig vorzubereiten. „Alles, was wir heute schon schaffen können, ist auch ein Beitrag zu Gerechtigkeit der zukünftigen jüngeren Generation“.

Aus urheberrechtlichen Gründen haben wir das Bild gelöscht.

Demografiereise der Kanzlerin

Die Bundeskanzlerin gewann ihre Erkenntnisse zu den demografischen Veränderungen und zur Situation des Alters im Rahmen ihrer „Demografiereise“, bei der sie eine ganze Reihe von Alteninitiativen und Alteneinrichtungen besuchte. Hier einige Aspekte der Demografie-Erkundungen von Angela Merkel. Die Kanzlerin nutzte die Gelegenheit, sich vor Ort und im direkten Gespräch mit den Menschen über Probleme und Chancen des Bevölkerungswandels zu informieren. Kindererziehung im demografischen Wandel Auftakt war ein Besuch im schleswig-holsteinischen Neumünster. Dort war Angela Merkel in der Kindertagesstätte „Ruthenberger Rasselbande“ zu Gast. „Für uns ist angesichts der Tatsache, dass wir in Deutschland eher zu wenig Kinder haben, jedes Kind ein Schatz“, sagte Merkel. „Deshalb ist es wunderbar zu sehen, wie Inklusion, also das Zusammenleben mit und ohne Behinderung, funktioniert, wie die Integration von Kindern mit Migrationshintergrund und von Kindern mit deut-

schen Eltern eine Rolle spielt und wie die ersten Lebensjahre genutzt werden, um für die frühkindliche Entwicklung einfach möglichst viel Anregung und möglichst viele Möglichkeiten zu eröffnen“.

In der Kindertagesstätte „Ruthenberger Rasselbande“, die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wird, werden zur Zeit 126 Kinder in fünf Kindertagesstätten- und zwei Hortgruppen betreut. Sie sind zwischen ein und 14 Jahren alt und haben einen unterschiedlichen sozialen, kulturellen und religiösen Hintergrund. Rund 60 Prozent der Kinder haben ausländische Wurzeln. Leiter der Kindertagesstätte ist Dietrich Mohr. Er hat wie auch die Elternvertreterinnen den Besuch der Kanzlerin in guter Erinnerung. Angela Merkel habe ihnen zugehört, sie sei allen Beteiligten auf Augenhöhe begegnet und habe echtes Interesse gezeigt, freute er sich nach dem Besuch.

Miteinander der Generationen

Zwei Wochen danach besuchte die Kanzlerin das Mehrgenerationenhaus „Dorflinde“ im fränkischen Langenfeld und ein Wohnprojekt für mehrere Generationen in Bad Kreuznach in Rheinland-Pfalz.

Das Mehrgenerationenhaus Dorflinde ist eine von über 450 solcher Einrichtungen in Deutschland, die der Bund fördert. Untergebracht ist es in einer sanierten und um Anbauten erweiterten alten Scheune mitten im historischen Dorfkern von Langenfeld. Das Haus vereint Ferienbetreuung, Seniorentreffs, Nachbarschaftshilfe und vieles mehr unter einem Dach. Dadurch ist es zu einem beliebten Treffpunkt für die Einwohner der Gemeinde für ein erfülltes Alter geworden. Auch außerhalb der Familie kümmern sich hier die Jüngeren um die Älteren und umgekehrt. Das Konzept des Hauses, die gegenseitige Unterstützung über Generationengrenzen hinweg, hat Angela Merkel überzeugt. „Man hat das Gefühl, hier in dieser Gemeinde ist das Leben dadurch lebenswert, dass Menschen anderen Menschen helfen und sie unterstützen“, so ihr Kommentar. Wohnen über Generationengrenzen hinweg -

dies haben sich die Mitglieder des Projektes „WohnArt“ in Bad Kreuznach auf die Fahne geschrieben. In diesem Projekt, so steht es in der Präambel zur Satzung der Genossenschaft, „haben sich (...) Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft zusammengefunden. Sie haben die Idee vom generationenübergreifenden Wohnen, von einer Gemeinschaft, in der Menschen selbstbestimmt leben können. Über allem steht die Vision einer lebendigen Nachbarschaft, geprägt vom kulturellen Austausch, gegenseitiger Wertschätzung, Toleranz und Hilfsbereitschaft“. Im Projekt WohnArt, so die Kanzlerin, habe sie besichtigen können, „wie Menschen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen und gemeinsam mit einem begnadeten Architekten für sich Wohnraum entwerfen, genossenschaftlich teilen, sich für einander verantwortlich fühlen und damit auch ein ganz wichtiger Beitrag für einen Stadtteil sind“.

Die Arbeitswelt im Wandel

Eine Folge des demografischen Wandels ist, dass das Arbeitskräftepotenzial in Deutschland zurückgeht. Für die Betriebe bedeutet das, dass sie sich verstärkt um Nachwuchs, um Auszubildende kümmern müssen. Wie dies aussehen kann, erfuhr die Bundeskanzlerin, als sie im Rahmen der Demografiereise bei der Firma Mader im Raum Stuttgart zu Gast war. Die Firma Mader setzt bei der Rekrutierung ihrer Auszubildenden auch auf leistungsschwächere Jugendliche. Sie erhalten zum Beispiel die Möglichkeit, eine Ausbildung zur Fachkraft für Lagerlogistik zu absolvieren. Zur Personalstrategie des Unternehmens gehört aber auch die Förderung und Integration von Menschen mit Zuwanderungshintergrund.

Neue Ansätze in der Altenpflege

Das Seniorenzentrum „St. Konrad“ im niedersächsischen Melle-Wellingholzhausen und die Region Altmark in Sachsen-Anhalt standen im Zentrum der vierten Station der Demografiereise. Für Angela Merkel war der Termin in Melle-Wellingholzhausen eine Gelegenheit, sich über

vorbildliche Konzepte zum selbstbestimmten Leben im Alter zu informieren: Das Sankt-Konrad-Stift arbeitet nach dem Prinzip von Hausgemeinschaften. In familienähnlichen Strukturen, vergleichbar mit der Wohnung einer Großfamilie, leben die älteren Menschen gemeinsam mit einer Betreuungskraft zusammen.

Eigenverantwortlichkeit wird groß geschrieben und alle Bewohner haben die Möglichkeit, sich in den Alltag einzubringen. So gibt es zum Beispiel eine offene Wohnküche, in der gemeinsam gekocht und gegessen wird. Kartoffelschalen, Gemüseputzen - wer mag, kann mit anpacken. Er muss aber nicht.

Die Bundeskanzlerin erinnerte beim Besuch im Seniorenzentrum „St. Konrad“ daran, dass das Ansehen der Altenpflege oft nicht so gut sei, wie es die Pflegerinnen und Pfleger verdient hätten. Mit ihrem Besuch in Melle wolle sie hervorheben, „dass diese Tätigkeit eine unglaublich wichtige für unsere Gesellschaft ist, dass sie die Menschlichkeit in unserer Gesellschaft ausdrückt und dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hier vieles leisten - auch vieles, was man gar nicht in einem Arbeitsvertrag festschreiben kann.“

Daseinsvorsorge in dünn besiedelten Gebieten

Daseinsvorsorge war Thema beim Besuch in der Altmark in Sachsen-Anhalt. Zentrale Frage war hier: Wie können gute Angebote, zum Beispiel für Kinderbetreuung, Gesundheit und Pflege im Alter oder ein leistungsfähiges Internet, auch in dünn besiedelten Regionen und bei rückläufiger und alternder Bevölkerung gesichert werden?

Die Verantwortlichen in der Altmark haben sich früh den Herausforderungen des Bevölkerungswandels gestellt und dabei innovative Lösungen entwickelt. „Ich bin sehr beeindruckt über das, was ich hier gehört habe“, sagte die Bundeskanzlerin. „Die Stadtväter und -mütter machen sich Gedanken, wie man mit den begrenzten Ressourcen versuchen kann, die Dinge voranzubringen“. Ein gelungenes Beispiel hierfür ist die „Personenverkehrsgesellschaft Altmarkkreis Salzwedel PVGS“, die Merkel besuchte. Hier ließ

sie sich das neuartige System des öffentlichen Personennahverkehrs in der Region erläutern. Es sichert flächendeckende Mobilität in einem Gebiet, das nahezu die Größe des Saarlandes hat, aber nur ein Zehntel der Einwohner.

Letzte Station von Merkels Demografiereise durch die Bundesrepublik war das Unternehmen Jena-Optronic in der thüringischen Saale-Stadt. Auch in dieser Firma muss man sich mit dem Bevölkerungswandel auseinandersetzen. Wie dies in Jena geschieht, erfuhr die Bundeskanzlerin bei einem Rundgang durch den Betrieb und bei einem Gespräch mit Auszubildenden und Ausbildern.

Alte leben in Osteuropa prekär Laut Welt-Altenindex künftig mehr ältere als junge Menschen – Alter fordert Aktion

In jeder Sekunde vollenden zwei Menschen weltweit ihr 60. Lebensjahr. 2050 wird es erstmals in der Geschichte mehr Menschen über 60 Jahre als Kinder unter 15 Jahren geben. 2050 wird in 60 Ländern der Anteil älterer Menschen bei mehr als 30 Prozent liegen. Die Gruppe der älteren Menschen wächst weltweit schneller als die jeder anderen Altersgruppe.

Wie sich die Regierungen hierauf einstellen und wie sich die Lage älterer Menschen entwickelt, zeigt der erste Welt-Altenindex, der zum Weltaltentag von der internationalen Entwicklungsorganisation „Help-Age“ veröffentlicht wird. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen BAGSO, in der auch das ESW mitarbeitet, unterstützt die Bestrebungen für eine verbesserte Datensammlung zur Situation älterer Menschen.

„Der neue Weltalten-Index erfüllt den Aufruf des UN-Generalsekretärs Ban Ki-Moon zu einer Datenrevolution, um den Blick der internationalen Politik stärker auf die Bevölkerungsgruppen zu lenken, die bis heute bei den Entwicklungsanstrengungen übersehen werden“, sagte Prof. Dr. Lutz Leisering, Experte für internationale Sozialsysteme an der Universität Bielefeld und Mitglied von „Help-Age“ Deutschland. „Der neue Index wird die Debatte um eine nachhaltige Entwicklung bereichern. Er macht deutlich, wo sozial- und seniorenpolitische Herausforderungen liegen und stellt eine Messlatte für alle Regierungen dar.“

Schweden führt den Index vor Norwegen an. Deutschland belegt unter 91 Ländern den dritten Platz. Beim Thema „Einkommenssicherheit“ steht Deutschland auf Position neun. Die Staaten, die für den Index untersucht wurden, repräsentieren 89 Prozent der weltweiten Altenbevölkerung.

Gewonnene Jahre bei Wohlbefinden

„Über die Zunahme der Lebenszeit können wir uns nur freuen“, so BAGSO-Vorsitzende Prof. Dr. Ursula Lehr. „Es muss darum gehen, dass die Menschen die gewonnenen Jahre auch bei Wohlbefinden verbringen können. Nicht aus dem Blick geraten darf dabei auch der jeweilige aktive Beitrag älterer Menschen für die Gesellschaft.“

Der Weltalten-Index zeigt, dass die Lage alter Menschen nicht nur von der wirtschaftlichen Situation ihrer Heimatländer abhängt, sondern wesentlich von dem politischen Willen. „Help-Age“ Deutschland fordert deshalb von der neuen Bundesregierung, in der Entwicklungszusammenarbeit die Alterungsprozesse mehr in den Vordergrund zu rücken und die Partnerregierungen auch durch finanzielle Unterstützung zu motivieren, sich für die Verbesserung der Lage älterer Menschen einzusetzen.

Im einzelnen schneiden Nord- und Westeuropa besonders wegen ihrer langen Geschichte

sozialpolitischer Maßnahmen am besten ab. Osteuropäische Länder wie Russland und die Ukraine, die bis 2050 einen Anstieg ihrer Altenbevölkerung auf 30 Prozent erleben werden, befinden sich in der unteren Hälfte.

Die am schnellsten alternden Volkswirtschaften der G-20-Staaten wie Indien, Indonesien, Mexiko, Russland und die Türkei zeigen schlechte Werte und befinden sich in der unteren Hälfte. Das schnelle wirtschaftliche Wachstum in den BRICS-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika), die 40 Prozent der Welt-Altenbevölkerung repräsentieren, hat nur in China und Brasilien zu einer verbesserten Lage älterer Menschen geführt.

Die ebenfalls schnell alternden Länder Jordanien, Laos, Mongolei, Nicaragua und Vietnam, deren Altenbevölkerung sich bis 2050 verdreifachen wird, erreichen schlechte Ergebnisse. Lateinamerika, dessen Altenbevölkerung sich bis 2050 verdoppeln wird, schneidet gut ab, mit Chile als Spitzenreiter auf dem 19. Platz. Afrika, wo 2050 dreizehn Mal mehr alte Menschen wohnen werden als gegenwärtig, zeigt einen Verfall traditioneller sozialer Sicherungssysteme. In Südafrika etwa wurde nach dem Fall der Apartheid geriatrisches Krankenpflegepersonal in die Kindermedizin umgesetzt. Für vier Millionen ältere Menschen hat das Land nur acht Geriatriemediziner.

Der Welt-Altenindex wurde zusammen mit internationalen Statistik-Experten der Vereinten Nationen, der Weltgesundheitsorganisation, der Weltbank und weiteren wissenschaftlichen Institutionen entwickelt. Er soll jährlich erscheinen und ständig weiterentwickelt werden. So wird vor allem angestrebt, die Daten auch nach Geschlecht darzustellen sowie weitere Indikatoren zu verwenden.

Petition mit 170.000 Unterschriften

„Help-Age“ unterstützt alte Menschen dabei, ihre Rechte einzufordern und gegen Diskri-

minierungen und Armut anzugehen, um ein aktives Leben in Würde und Sicherheit führen zu können. Gleichzeitig fördert „Help-Age“ die Potenziale der Älteren für ein Engagement in der Gesellschaft.

Die Veröffentlichung des ersten Welt-Altenindex wurde begleitet von Aktionen in 60 Ländern im Rahmen der internationalen Kampagne „Alter fordert Aktion“ (Age Demands Action) von „Help-Age“. Die Kampagne steht 2013 im Zeichen der Forderung nach einer UN-Konvention für die Rechte älterer Menschen. Über 170.000 Menschen haben weltweit eine Petition dafür unterschrieben.

Infos und weitere Informationen: „Help-Age“ Deutschland, Michael Bunte,
Tel. 0541 58054050 oder 0178 7301643;
Mail: info@helpage.de ;
Internet: www.helpage.de

Schlafender Riese hilft heilsam Umweltstiftung und Kirchen agieren ökologisch von Birgit Weinbrenner, Schwerte

Im Zentrum für Umweltkommunikation ZUK der Deutschen Bundesstiftung Umwelt DBU in Osnabrück berieten Umweltschützer und kirchliche Bedienstete unter dem Motto „Zukunft einkaufen wirkt“, wie auch kirchliche und diakonische Einrichtungen bei ihrer täglichen Beschaffungs- und Dienstleistungs-Arbeit umweltschonend und nachhaltig agieren können. „Zukunft einkaufen: Glaubwürdig wirtschaften in Kirchen“ ist als von der DBU gefördertes ökologisches und ökumenisches Projekt formal im Institut für Kirche und Gesellschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen angesiedelt. Das Projekt hat sich die Ziele gesetzt, den Verbrauch von Ressourcen in Kirchen und kirchlichen Einrichtungen zu reduzieren

und die Beschaffung auf der Grundlage ökologischer und sozialer Kriterien in Richtung Nachhaltigkeit umzustellen.

Etwa 60 Teilnehmende aus dem Bereich ökofairer Beschaffung und nachhaltigen Konsums kamen in Osnabrück zusammen, um sich gegenseitig ökologisch gelungene Beispiele aus dem Bereich der Diakonie und der Caritas vorzustellen, sich auszutauschen, innovative nachhaltige Produkte kennenzulernen, politische Rahmensetzungen für eine nachhaltige Wirtschaft und Gesellschaft zu diskutieren und das Netzwerk „Zukunft einkaufen“ weiterzuentwickeln.

Gelungener ökofairer Start

Als Ergebnisse der Osnabrücker Tagung lässt sich das Folgende festhalten: Die ökofaire Beschaffung hat an Fahrt gewonnen. Der durch „Zukunft einkaufen“ ausgelöste Aufwärtstrend für ökofaire Beschaffung im Raum der Kirche gewinnt an Dynamik. Die Kirchen in Deutschland als der bisher „schlafende Beschaffungsriese“ beginnen sich zu bewegen. Daran haben die mit „Zukunft einkaufen“ kooperierenden Einrichtungen im katholischen und evangelischen Raum großen Anteil.

Viel nützliche Erfahrungen und Wissen zum schonenden Ressourcengebrauch haben sich bei den kirchlichen Akteuren beider Konfessionen angesammelt. Die Erkenntnisse lohnen sich, weitergegeben und multipliziert zu werden. Auch gerade kirchliche Bildungsstätten wurden zu ökologischen Lern- und Lebensorten, in denen regionale, saisonale, ökologische und fair gehandelte Lebensmittel eingekauft und verbraucht werden. Diakonische Werke stellten ihre Gebäudereinigung auf umwelt- und gesundheitschonende Putzmittel um. Einkaufskataloge für kirchliche Verwaltungen wurden für ökofaire Produkte überarbeitet.

Beschaffungsordnungen zur Verstetigung der ökofairen Umstellung wurden aufgestellt. Die Beispiele und Erfahrungen wurden dokumentiert und werden an Akteure weiter gegeben, die nicht

an der Tagung teilnahmen. In Arbeitsgruppen wurden die Themen Textilien, Reinigung, Abfall und Recycling, Papier und Green IT behandelt. Einige Gesprächsgruppen bleiben weiterhin untereinander in Mail-Kontakt.

Marktplatz für nachhaltige Produkte

Der Markt nachhaltiger Produkte ist sehr schnelllebig. Austausch und Netzwerke verringern den Aufwand, sich auf den aktuellen Stand von Produktentwicklungen zu bringen. Der „Marktplatz“ bei der Tagung brachte innovative Anbieter und Interessenten für nachhaltige Produkte zusammen. So die ersten Hersteller fairer und ökologischer Bettwäsche, einen Anbieter von effizienten Energieanlagen und einen Fabrikanten von für ambulante Dienste geeigneten E-Bikes. Über den zukunftsfähigen, nachhaltigen Konsum hinaus ist ein gesamtgesellschaftlicher und wirtschaftlicher Diskurs notwendig. Hierzu lieferte ein Vortrag von Prof. Dr. Niko Paech von der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg zur „Postwachstumsökonomie“ eine brauchbare Grundlage. Die mit der Aktion „Zukunft einkaufen“ kooperierenden Kirchengemeinden, Bildungsstätten, kirchlichen Verwaltungen und Einrichtungen von Caritas und Diakonie wollen den begonnenen Weg konsequent weiter gehen. Sie vernetzen sich dabei über das Portal www.zukunft-einkaufen.de.

Diakonie marschiert mit EWDE für Umweltschutz - Maßnahmen ausgezeichnet

Das Evangelische Werk für Diakonie und Entwicklung EWDE hat die EMAS-Zertifizierung für sein Umweltmanagement erhalten. EMAS steht für „Eco Management and Audit Scheme“ und ist ein Umweltmanagementsystem, das auf einer Verordnung der Europäischen Union basiert. Es garantiert die Einhaltung von Arbeitsschutzvorgaben und eine transparente Veröffentlichung

von Umweltzielen und umweltrelevanten Kennzahlen. Jährlich überprüfen Umweltgutachter die Umsetzung der gesteckten Ziele und geben Empfehlungen, die helfen, den „ökologischen Fußabdruck“ der geprüften Institution stetig zu verkleinern. „Bei der EMAS-Überprüfung des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung Ende Januar 2013 wurden das überdurchschnittliche Umweltschutz-Engagement der Mitarbeitenden, das ökologische Gesamtkonzept des Gebäudes, die aktive Förderung des Fahrradverkehrs, zum Beispiel durch den Verleih von Dienstfahrrädern, ebenso wie die Jobticketvereinbarung mit den Berliner Verkehrsbetrieben hervorgehoben“, sagt Tilman Henke, Vorstand Finanzen, Organisation und Internationale Personaldienste des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung.

Als wichtigste Umweltziele für 2013 bezeichnet Henke den CO₂-kompensierten Betrieb des Gebäudes sowie die Erarbeitung einer öko-fairen Beschaffungsordnung. Zum Umweltmanagement des Werkes gehören bereits die CO₂-Kompensation von Flug- und Bahnreisen über Klimaschutzprojekte der Klima-Kollekte, die Reiserichtlinie des Werkes, die Flugreisen erst ab einer Distanz von mehr als 700 Kilometern gestattet, und der umweltfreundliche Bezug von Ökostrom und Fernwärme.

Ausdruck des Umwelt-Engagements des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung ist auch sein neues Dienstgebäude in der Caroline-Michaelis-Strasse in Berlin-Mitte. Dieses wurde am 1. März 2013 von der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen mit dem Goldstandard zertifiziert. In Berlin ist es das dritte Gebäude, das diese Auszeichnung erhalten hat. Bereits die Vorgängerorganisationen des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung, das Diakonische Werk der EKD und der Evangelische Entwicklungsdienst, waren an den Standorten Stuttgart und Bonn EMAS zertifiziert.

Auszeichnung für Berliner Neubau

Inzwischen hat das EWDE für seinen Büroneubau am Berliner Nordbahnhof den „Anerken-

nungspreis für herausragende Projekte öffentlicher Einrichtungen“ von der Organisation „Klimaschutzpartner Berlin“ gewonnen. „Das Evangelische Werk für Diakonie und Entwicklung überzeugte mit seinen klimaentlastenden Effekten und den vielen Umweltschutzmaßnahmen im Arbeitsalltag“, sagte Tilman Henke, Vorstand Finanzen, Organisation und Internationale Personaldienste des EWDE.

Entscheidend für den Anerkennungspreis waren die Goldzertifizierung für das nachhaltige Bürogebäude von der Deutschen Gesellschaft für nachhaltiges Bauen, ein Primärenergieverbrauch unter 70 kWh pro Quadratmeter und Jahr, die Reiserichtlinie des Werkes, die Flüge erst ab 700 km Entfernung erlaubt, CO²-Kompensation von Gebäudebetrieb und Dienstreisen, eine öko-faire Beschaffungsordnung und auch die Dienstfahräder und die Kantine mit hohem Anteil an regionalen und biologischen Produkten. Der Wettbewerb „Klimaschutzpartner Berlin“ ehrt seit zwölf Jahren herausragende Gebäudeprojekte mit einem ganzheitlichen Klimaschutzkonzept. In diesem Jahr hatten sich 34 Berliner Projekte für Auszeichnungen in drei Kategorien beworben.

Glauben expressiv festigen Spiritualität belebt alte Glaubenspraktiken und findet Innovationen

Den Kirchen der Reformation wird vielfach vorgeworfen, sich zu sehr auf den geistigen Gehalt des gesprochenen Wortes zu beschränken. Gott ist zwar Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist anbeten, so steht es im Johannes-Evangelium Kapitel 4, Vers 24. Würde das genügen, könnte sich das Christ-Sein auf das individuelle Hören, Lesen, Denken und Sprechen beschränken. Wer christlichen Glauben und kirchliches Leben kennt, der weiß, dass das zu kurz

gesprungen ist. Gemeinschaft, Lieder, gemeinsame Gebete und Wallfahrten, die Christen ja auch der „Wortkirchen“ praktizieren, blieben da außen vor.

Wie der Mensch aus mehr als aus seinem Denkapparat besteht, ist auch das kirchliche Leben bunter und umfasst Gesang und Musik, Ausflüge und Besuche, gemeinsame Mahlzeiten und Fastenübungen, Tanz und Bildbetrachtung, Dichtkunst und Meditation. Den Ausdruck der Frömmigkeit mit allen Sinnen und Affekten in der Gemeinschaft der Mitchristen können wir als Spiritualität bezeichnen. Da, wo die religiösen Formen in hergebrachten Wortformeln und reglementierten liturgischen Abläufen zu erstarren trachten, haben neue Frömmigkeitsbezeugungen und unkonventionelle Glaubenspraktiken zu einem Aufbruch in kommunikative Bereiche jenseits der gesprochenen Rede geführt, die oftmals auch Konfessionsgrenzen übersteigen. Die Frömmigkeitsübungen sind mit Gesangsfolklore, rituellem Tanz, Pilgern, Fasten, Klosterzeiten, Meditation, Entspannung, Bildbetrachtung und stiller Einkehr vielfältiger und lebensnäher geworden. Wenn der kognitive Glaube sich mit solchen die sinnliche Wahrnehmung und die allseitigen menschlichen Äußerungsformen einschließenden, kreatürlichen und kreativen Praktiken verbindet, befinden wir uns auf spirituellen Feldern.

Zu Glaube und Vernunft treten dann Riten, Gefühlsempfindungen, Sinnlichkeit, inneres Erleben und Bewegung. Vieles hat in den jüngsten Zeiten von Regelbefreiung und Mobilität Konjunktur bekommen: Die Pilgerreisen, die bewusste, befristete Einschränkung des Konsums, das In-Sich-Hineinhören, die Suche nach alternativen Lebensstilen. Gehen diese vielfach tradierten, aber wieder neu belebten, teils auch innovativen Verhaltensweisen und Gebräuche mit dem christlichen Glauben eine Verbindung ein, erfasst der Glaube den Christen allseitig: Mit Geist, Herz und Seele. Solche Spiritualität kann den rein aufs Wort fixierten Glauben transportieren, bereichern und festigen.

Einstiege in Spiritualität

Margot Käßmann gibt uns in ihrem Buch „Mit Herzen, Mund und Händen“ eine Anleitung, Spiritualität im Alltag zu leben. Sie sieht in Spiritualität außer der Glaubensfestigung auch eine Möglichkeit zum ökumenischen Brückenschlag. Zu den elementaren Grundlagen christlichen Lebens mit Bibel, Gottesdienst, Gebet und Gesangbuch fordert sie den Dienst am Nächsten aus Verantwortungsübernahme der von Gott Angenommenen ein. Für die spirituelle Vertiefung der Glaubenspraktiken nennt sie in ihrem Buch in alphabetischer Folge die sechzehn folgenden Einstiegspunkte: Engel, Fasten, Heilige, Ikonen, Licht, Meditation, Musik, Mystik, Pilgern, Räume, Rituale/Rhythmen, Schöpfung, Schweigen, Segen, Stille und Tanz. Da wird gut deutlich, dass sich neben expressiver Festigung erhebliche Schnittmengen an Verhaltensübungen mit anderen Konfessionen und Religionen im Sinn einer ökumenischen Annäherung ergeben.

Alte Menschen haben eine besondere Beziehung zu spirituellen Öffnungen. Sie kennen zum einen von früher vielfältige, die Sinne einbeziehenden und erreichenden Kommunikationsformen wie das Singen, den Volkstanz, gemeinsame Mahlzeiten, Wanderungen und Einkehrübungen. Gerade im Stadium dementieller Verluste können sie hier ihrer Gläubigkeit weiter Ausdruck verleihen und diese weiter praktizieren. Zum anderen öffnen sich alte Menschen am Ende ihres Lebens transzendentalen Räumen, in die man den Zugang nicht allein mit kausal-naturwissenschaftlicher Verstandessuche finden kann. Sondern in die man vor allem mit Sensibilität, Hören aufs Innere, Affektivität und Empfinden der Sinne sowie mittels erwartungsvollen Geschehen - Lassens eindringen kann.

Übungen

1. Verteilen Sie Liedblätter wie „Großer Gott wir loben dich“, „Die güldne Sonne“, „Lobet den Herren“, „Biefel du deine Wege“, „So nimm denn meine Hände“ und beginnen Sie darüber Ge-

spräche über einstige Anlässe und persönliche Erinnerungen der Teilnehmenden!

2. Fertigen Sie Texte mit bekannten Bibelstellen an („Der Herr ist mein Hirte“ Psalm 23; „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ Galater 6, 2; „Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot ausging“ Lukas 2, 1; „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ Offenbarung 2, 10; „Der Herr segne dich und behüte dich“ 4. Moses 6, 24) und lassen Sie dazu persönliche Bezüge der Teilnehmerschaft aufklingen!

3. Singen Sie Liedzeilen an, möglichst je nach Jahreszeit, wie „Geh aus mein Herz und suche Freud“, „Leise rieselt der Schnee“, „Was Gott tut, das ist wohlgetan“, „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“, und nehmen Sie nach der ersten oder den ersten beiden Liedzeilen ihre Stimme zurück, um die Teilnehmenden ihrer Runde in das Lied einfallen zu lassen!



Auch Singen von Kirchenliedern ist Teil von Spiritualität
Foto: Carus-Verlag Robert Boecker

4. Stellen Sie die Frage in den Raum: Wie haben Sie in jüngster Vergangenheit die Fastenzeit durchlebt?

5. Werfen Sie die Frage auf: Auf welchen Pilgerwegen/zu welchen Pilgerzielen würden Sie sich gerne bewegen (beispielsweise Santiago de Compostela, Volkenroda-Loccum, Lourdes, Ökumenischer Kapellenweg Scheidegg/Allgäu, Frankenweg Rennsteig-Schwäbische Alb, Bonifatiusweg Hochheim-Fulda)?

Schulnoten umgedreht Seniorplace bewertet Pflege- einrichtungen alternativ

Wiederholte Fälle von Pflegemängeln in deutschen Alten- und Pflegeheimen haben große Verunsicherung hervorgerufen. Angehörige machen sich deshalb auch Sorgen, wenn für ein Mitglied der Familie ein Heimplatz gefunden werden muss. Aus diesem Grund hat Seniorplace.de, mit über einhundert Anfragen täglich der führende Pflegeplatzvermittler, im Mai 2012 eine Qualitäts-offensive gestartet: Angehörige von Pflegebedürftigen, an die ein Heimplatz vermittelt wurde, bewerten seitdem die Qualität der Unterbringung und Versorgung – als Entscheidungshilfe für andere Familien in gleicher Situation. Inzwischen wurden über 8.000 Befragungen vorgenommen. „Unser Ziel ist es, ein bundesweites Vergleichsportal mit Kundenbewertungen aufzubauen, das für mehr Transparenz und letztendlich höhere Servicequalität bei Seniorenheimen sorgen könnte“, erklärt Geschäftsführerin Nicole Böwing, die www.seniorplace.de im Jahr 2003 gegründet hat.

Die Hotline 0800 2230800 der Kundenberaterinnen bei Seniorplace.de ist rund um die Uhr erreichbar und beantwortet kompetent und objektiv alle Fragen, die Angehörige von Pflegebedürftigen haben. Und das sind viele, wie beispielsweise zur Pflegeversicherung, den Heimkosten, den Unterschieden zwischen Wohnformen für Senioren, zu Pflegeangeboten in der Region und natürlich zur Qualität. Die Familien wollen wissen, welche Einrichtungen gute Pflege leisten, wo sich die Senioren besonders wohl fühlen und bei guter Versorgung den letzten Lebensabschnitt würdevoll verbringen können.

MDK-Noten ergänzen

Die vom Medizinischen Dienst der Krankenkasse vergebenen MDK-Noten sind hier nicht immer hilfreich, da diese verschiedene Gegebenheiten durchschnittlich verrechnen, so dass Mängel in

einem Feld durch Vorzüge anderswo ausgeglichen werden können. Auch sind kaum Rückschlüsse auf die tatsächliche Kunden- und Angehörigen-Zufriedenheit möglich.

So entschied sich Seniorplace.de, selbst Angehörige zu befragen und diese die vermittelten Alters- und Pflegeheime bewerten zu lassen. Geschäftsführerin Nicole Böwing erläutert: „Nach dem Prinzip Von-Angehörigen-für-Angehörige bietet ein Bewertungsportal für ganz Deutschland den Betroffenen eine echte, qualitative Entscheidungshilfe. Die Teilnahmebereitschaft ist unglaublich hoch, endlich können sich die Familien Luft machen und auch exzellenten Service weiterempfehlen“. Da die große Mehrheit der Senioreneinrichtungen auf eine zeitgemäße Pflege eingestellt ist, könnten auch diese aus den Bewertungen ihre Schlüsse ziehen, wie sie ihre Leistungen weiter verbessern und mehr Erfolg haben können. Viele Einrichtungen beteiligen sich deshalb bereits an der Offensive für mehr Qualität und Transparenz.

Viele sind zufrieden

Bewertet wird zum einen mit einer Sterneskala von eins (schlecht) bis fünf (sehr gut), also umgekehrt wie bei Schulnoten. Zum anderen werden auch qualitative Aussagen wie beispielsweise zur Pflegekompetenz und zum Preis-Leistungsverhältnis von den Angehörigen getroffen. Die Erkenntnisse aus über 8.000 Kundenbewertungen, Stand April 2013, sind: Häufig bemängelt wurden beispielsweise der Geruch in Pflegeheimen, ein Mangel an frischem Obst und zu wenig Auswahl beim Abendessen. Das ließe sich mit wenig Aufwand abstellen. Schwieriger dürfte es beim Personal sein: Zwar geben über 80 Prozent der Befragten an, die Pflegekräfte hätten trotz hoher Arbeitsbelastung immer ein offenes Ohr, allerdings wurde die Personalausstattung häufig als zu gering beurteilt. Aus den Umfragen geht jedoch auch hervor, dass viele der befragten Familien mit den Leistungen der Pflegeheime insgesamt sehr zufrieden sind: So erhielten 66 Prozent der Pflegeheime mindestens vier Sterne, 26 Prozent davon sogar über 4,5 Sterne. Der auf

Seniorplace.de verfügbare Vergleich von Pflegeheimen inklusive persönlicher Bewertungen für ganz Deutschland nimmt damit immer mehr Gestalt an. Die Bewertungen haben zudem auch praktische Konsequenzen: „Sollten wir eindeutige Hinweise auf Pflegemängel erhalten, können wir die Einrichtung zum Schutz unserer Kunden sofort aus der Vermittlung nehmen und nachfragen, mit welchen Maßnahmen das betroffene Pflegeheim auf die Kritik reagiert“, sagt Nicole Böwing.

Zehn Jahre Erfahrung

Seniorplace ist der größte Pflegeplatzvermittler mit über 36.000 Anfragen jährlich und blickt auf fast zehn Jahre Erfahrung zurück. Über eine kostenlose 24-Stunden-Hotline 0800 2230800 können sich Pflegesuchende über Pflegewohnangebote in ganz Deutschland informieren. Freie Zimmer, Preise und auch Bewertungen von Angehörigen für Angehörige stehen dabei zur Verfügung. Der Service ist unabhängig und kostenlos, da sich das Unternehmen durch ein bundesweites Netzwerk von Pflegeeinrichtungen finanziert. Zum dritten Mal in Folge wurde Seniorplace vom TÜV mit "Sehr gut" (Note 1,33) als einziger Pflegeplatzvermittler ausgezeichnet.

Kontakte und Infos:

Seniorplace GmbH Manja Dettmann

Brunnenstrasse 181 10119 Berlin

Telefon 030 85621460

Mail: manja.dettmann@seniorplace.de

Internet: www.seniorplace.de

Für mich bleibt es eine lebenslange Aufgabe, dass ich mich von Jesus immer wieder neu zur Liebe reizen lasse.

Reinhard Ellsel

Mit starken Partnern vor Ort Fachtagungen „Inform“ der BAGSO zu gesunden Lebensstilen

Um im Alter möglichst lange selbstständig bleiben zu können, ist ein gesund erhaltender Lebensstil mit altersgerechter Ernährung und ausreichender Bewegung erforderlich. Dazu trägt die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen BAGSO, in der auch das Evangelische Seniorenwerk ESW mitarbeitet, mit ihrer Initiative „Inform“ bei. Neben einer versandbereiten Info-Box führt die BAGSO derzeit fünf regionale Fachtagungen für Multiplikatoren mit festen Modulen in Nürnberg, Magdeburg, Ludwigshafen, Gelsenkirchen und Bremen durch, aus denen die Erkenntnisse zum gesunden Lebensstil im Alter in die Fläche vermittelt werden können.

Bei der von rund 80 Interessentinnen und Interessenten besuchten Tagung im Ludwigshafener Heinrich-Pesch-Haus lobte BAGSO-Geschäftsführer Dr. Guido Klumpp das rege Interesse der seiner Organisation angeschlossenen Verbände an den Rezepten zum Gesund-Bleiben im Alter. „Mit starken Partnern vor Ort können wir dem gesetzten Ziel näher kommen“, zeigte sich der Geschäftsführer überzeugt.

Katrin Sandmann vom Bundesernährungsministerium Berlin stellte die Gesundheitsziele für die Altenbevölkerung in den Gesamtrahmen der Gesundheitspolitik. Ihr zufolge sind 23 Prozent der Bevölkerung in Deutschland übergewichtig. Ältere würden nicht nur an zu reichhaltiger, sondern auch an Mangel-Ernährung leiden. Ein Drittel der Gesundheitskosten Deutschlands würden aus Fehlernährung und Bewegungsmangel resultieren. Deshalb hätten die Bundesministerien für Ernährung und für Gesundheit 2003 das Fitthal-

te-Programm „Inform“ zum Krankheitsrückgang auf den Weg gebracht. Bewährt habe sich die dazu geschaffene Infobox der BAGSO, mit der man für die Arbeit vor Ort einen engagierten Partner gefunden habe.

Prävention verstärken

Zur Sicherung der eigenständigen Lebensführung alter Menschen referierte Professorin Dr. Ilse Heberlein, die Sozialmedizin an der Hochschule Fulda lehrt. Sie führte die interindividuell unterschiedlichen Lebenslagen im Alter auf die ungleichen Lebens-Chancen zurück. Die Lebenserwartung liegt bei unterem Sozialstatus um neun Jahre niedriger als bei der gesamten Altenpopulation. Diese sozial bedingte Selektivität sei anzugehen. Es gibt zufriedene und depressive alte Menschen. Altersdepressionen würden zu wenig behandelt, obwohl die Suizidraten bei Älteren doppelt so hoch als bei Jüngeren seien. Zurück gehende Alterskompetenzen sind der Referentin zufolge rehabilitativ auszugleichen. Im Vorfeld ist fehlende Prävention bei chronisch Kranken zu beklagen. Früherkennung, Impfungen und Lebensstil-Änderungen aber könnten helfen. „Wir brauchen im Alter viel mehr Prävention“, sagte die Referentin.

Verhaltens- und Verhältnis-Prävention seien zu verzahnen. Verhalten könne sich bei zutreffender Risikowahrnehmung und zureichender Ergebniserwartung ändern. Fettärmere Ernährung, Aufgabe des Rauchens und Motivation zu mehr Bewegung hätten bereits positive Ergebnisse gebracht. Die Verhältnisse der Altenbevölkerung seien mit mehr Barrierefreiheit, gezielterer Schulung des Pflegepersonals und intensiverer gesundheitlicher Aufklärung zum Besseren hin zu ändern.

Zehn-Punkte-Programm

Ein Zehn-Punkte-Programm zur Sicherung der Lebensqualität Älterer entwickelte die Referentin Dr. Irene Vorholz vom Deutschen Landkreistag Berlin. Die Landkreise leisteten zur Verbesserung

der Lebenssituationen alter Menschen bereits schon jetzt sehr viel. Dies sei nicht immer ausreichend bekannt. Auch weiterhin sollten die Kommunen jedoch Anstöße zur Aktivierung der alten Menschen geben, forderte Dr. Vorholz. „Die Kommunen sind wir alle, die wir uns in unseren Gemeinden engagieren“, rief die Referentin dem Auditorium von professionell und ehrenamtlich in der Altenarbeit Engagierten zu.

Wichtig sei zunächst die Berücksichtigung der individuellen Situation der Betroffenen. Die älteren Menschen sollten möglichst früh ihre Bedarfe erkennen können. Dazu hätten die Kommunen über Angebote und Leistungen umfassend zu informieren. Sodann sei an der altengerechten Infrastruktur zu arbeiten. Die vorhandenen Dienste müssten koordiniert werden, damit sie nicht unverbunden nebeneinander her liefen. Nicht einfach sei die Situation, wenn noch keine Sozialrechtsansprüche auf Leistungen bestünden und die Betroffenen diese selbst finanzieren müssten. Kooperative Hilfen und Spenden könnten einspringen. Das räumliche Umfeld bereite zum Dritten gerade auf dem Lande mit dünnem öffentlichem Nahverkehr Probleme. Hierzu müsste die Infrastrukturplanung ständig fortgeschrieben werden.

Individuell beraten

Bei der Fülle an Informationen stellt sich die Frage, wie diese an die einzelnen Bedürftigen gelangen. Eine personenbezogene, wohnortnahe Beratung wird Dr. Vorholz zufolge immer wichtiger. Es gebe mit Allgemeinem Sozialdienst, Sozialpsychiatrischen Diensten, Pflegestützpunkten, den Kranken- und Pflegekassen sowie der Versorgungsverwaltung genügend Anlaufstellen. „Einen Königsweg gibt es aber nicht“, folgerte die Referentin. Das Beratungsangebot habe sich sehr individuell auf die Klientel einzustellen. Die Gesundheitsförderung liegt fünftens im ureigenen Interesse eines jeden. Der einzelne habe seine persönliche Verantwortung zu erkennen. Die Kommune könne aber Angebote schaffen, auf die der einzelne zugreifen und sich mit

gleichermaßen Betroffenen zusammen schließen kann. Dem Rückgang der Arztpraxen in der Fläche sollten die Kommunalverwaltungen mit aktiver Motivation wehren.

Zum Dual zwischen eigener Wohnung und Heim sind der Referentin zufolge sechstens neue Wohnformen zu entwickeln und vorzuhalten. Es gebe eine Fülle an ambulant betreuten Wohnformen, an Haus- und Wohngemeinschaften. Dennoch werde man auch in Zukunft noch Heimplätze benötigen, zeigte sich die Referentin überzeugt. Sie sprach auch dem Bürgerschaftlichen Engagement in der Altenhilfe das Wort, ohne dabei die Verantwortung der Wohlfahrts-Träger zu mindern. „Das Bürgerschaftliche Engagement wird unverzichtbar sein, wenn wir das Sozialleistungsniveau künftig auf heutigem Stand halten wollen“, meinte Dr. Vorholz. So sei siebtens das Engagement von Alten und für Alte zu stärken. Die Kommunen sollten dafür die Ressourcen bis zur Schaffung einer neuen Ehrenamtskultur zur Verfügung stellen.

Pflegende Angehörige stützen

Im achten Punkt ihres Referats forderte Dr. Vorholz, die pflegenden Angehörigen so zu stützen, dass ihre Pflegeleistung erleichtert werde. Dazu erbrächten die Landkreise familienentlastende und familienunterstützende, auch regenerativ wirkende Hilfen, die es Familien erleichterten, ihre Angehörigen zu betreuen und zu pflegen. Für die rechtliche Handlungsfähigkeit beraten und unterstützen die Kommunen neuntens vor allem die ehrenamtlichen Betreuer und Betreuerinnen der allein nicht mehr voll Handlungsfähigen. Schließlich setzte sich die Referentin dafür ein, dass ein Verbundsystem die einzelnen Helfefelder zusammen bringt. „Das Hilfesystem ist in einen großen Guss zu bringen, damit die einzelne Leistung für die Hilfebedürftigen effektiv daraus herunter gebrochen werden kann“, schloss die Referentin ihren Vortrag.

Die BAGSO-Multiplikatoren-Tagung zur Förderung gesunder Lebensstile im Alter behandelte

noch die Gebiete körperlicher Bewegung in Verbindung mit dem Deutschen Turner-Bund, die zureichende Mund- und Zahnpflege sowie Empfehlungen zu Genuss- und Nährstoffen.

Information:

Die Mitmach-Box „Inform“ mit den vier Ordnern Wissen, Essen, Bewegen und Quiz ist erhältlich gegen eine Schutzgebühr von 20,-- Euro bei der BAGSO, Bonngasse 10, 53111 Bonn, Tel.: 0228 24999322
Mail: inform@bagso.de



Die „Inform“-Tagung der BAGSO beginnt in Ludwigshafen
Foto: Kurt Witterstätter

Schönes Internet Wettbewerb für die Generation 60plus gestartet

Immer mehr ältere Menschen nutzen das Internet. Dennoch haben 40 Prozent der 60- bis 69-Jährigen und 74 Prozent der über 70-Jährigen das Netz noch immer nicht für sich entdeckt. Diejenigen, die das Internet nutzen, können es sich oft nicht mehr aus ihrem Alltag wegdenken. Die anderen stehen dem Internet, das sie selbst nicht kennen, sehr skeptisch gegenüber. Hier will der Wettbewerb „Wir zeigen es Euch: Die schönen Seiten des Internet“ unter der Schirmherrschaft des Bundesministers des Innern, Dr. Hans-

Peter Friedrich, eine Brücke bauen. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. (BAGSO), Deutschland sicher im Netz e.V., die Stiftung Digitale Chancen und Google rufen ältere Menschen auf, sich am Wettbewerb zu beteiligen. Mitmachen können alle Menschen über 60 Jahre, die anderen Senioren gern aufzeigen, welche Chancen das Internet für sie bietet. Dabei können Fragen aufgegriffen werden wie: Was begeistert mich am Internet und wo setze ich es sinnvoll ein? Wie nutze ich verschiedene Internetdienste und -angebote? Zudem wird der IT-Trainer des Jahres prämiert. Viele Senioren geben ihr Wissen an Gleichaltrige weiter und motivieren sie, sich mit dem Internet auseinander zu setzen und die Scheu zu verlieren. Diese Aktiven sind aufgerufen, ihre Methoden und Materialien zu beschreiben.

Egal ob mailen, einkaufen, chatten, video-telefonieren, Websites erstellen, Routen planen oder sich einfach informieren – alle Aktivitäten konnten bis Mitte September 2013 als Film-, Audio-, Bild, Web- oder Textbeitrag eingereicht werden. Besonders kreative Beiträge waren ausdrücklich erwünscht. Zu gewinnen waren Preise im Gesamtwert von 5.000 Euro. Am Ende laden die Initiatoren die IT-Trainerinnen und Trainer zu einem Workshop ein, um gemeinsam mit Experten und Autoren Schulungs- und Informationsmaterialien nach eigenem Bedarf weiterzuentwickeln. Die Preisverleihung findet Ende des Jahres in Berlin statt. Zu dieser Veranstaltung werden alle Preisträger eingeladen.

„Internet-Erfahrung ist heutzutage geradezu existenznotwendig: Ganz besonders im Alter, und erst recht bei etwaigen Mobilitätsproblemen! Das Internet gibt vielfältige Informationen; es ermöglicht, Sozialkontakte aufrecht zu erhalten, zu pflegen und sogar neue zu gewinnen. Internet erleichtert den Alltag und hilft, mitten im Leben zu stehen“, betont Prof. Dr. Ursula Lehr, Vorsitzende der BAGSO.

„Jede Generation findet eigene Angebote in der digitalen Welt, die begeistern und Freude

bringen. Uns von der Initiative ‚Deutschland sicher im Netz‘ ist dabei der sichere Umgang mit dem Internet besonders wichtig. Wir sind gespannt auf die Wettbewerbsbeiträge“, so Heike Troue, Geschäftsführerin von Deutschland sicher im Netz e.V., bei Wettbewerbsbeginn

Ältere profitieren vom Netz

„Immer mehr ältere Menschen entdecken das Internet für sich, dazu tragen auch neue mobile Endgeräte wie Tablet-PC's bei. Diese sind leicht und intuitiv zu bedienen und helfen auch Neulingen dabei, die schönen Seiten des Internet zu entdecken. Wir sind gespannt auf die Ideen und Vorschläge der Generation 60+“, erklärt Jutta Croll, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Stiftung Digitale Chancen.

„Das Internet bietet allen Menschen vielfältige Chancen. Aber gerade die ältere Generation kann besonders vom Web profitieren. Bietet es doch eine Fülle von nützlichen Informationen und Anwendungen, die den Alltag erleichtern und bereichern können. Auf diese schönen Seiten des Internets wollen wir mit dem Wettbewerb aufmerksam machen“, sagt Sabine Frank, Leiterin Jugendschutz und Medienkompetenz bei Google.

Die beteiligten Organisationen

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. BAGSO ist die Lobby der älteren Menschen in Deutschland. Unter ihrem Dach haben sich über 100 Verbände mit etwa 13 Millionen älteren Menschen zusammengeschlossen. Sie vertritt deren Interessen gegenüber Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, wobei sie die nachfolgenden Generationen immer mit im Blick hat. 2005 schlossen sich Unternehmen, Vereine und Branchenverbände zur Initiative „Deutschland sicher im Netz“ zusammen, um einen aktiven und praktischen Beitrag für mehr IT-Sicherheit zu leisten. Anlässlich des ersten IT-Gipfels der Bundesregierung im Dezember 2006 wurde aus der Initiative der Verein „Deutschland

sicher im Netz e.V.“ DsiN. Er bemüht sich, produktneutral und herstellerübergreifend ein zentraler Ansprechpartner für Verbraucher und mittelständische Unternehmen zu sein.

Integration der Menschen

Die Stiftung Digitale Chancen arbeitet seit ihrer Gründung im Jahr 2002 an der Aufgabe der digitalen Integration von Bevölkerungsgruppen, die bei der Internetnutzung bisher unterrepräsentiert sind. Sie entwickelt Projekte und innovative Strategien zur Förderung der Medienkompetenz. Google ist ein weltweit führendes Technologieunternehmen, das Menschen neue Zugangsmöglichkeiten zu Informationen gibt. Googles Innovationen im Bereich der Internetsuche und -werbung haben die Google-Startseite zu einer Top-Adresse im Internet und die Marke Google zu einer der bekanntesten der Welt gemacht. Die Internetadressen der Beteiligten lauten www.bagso.de, www.sicher-im-netz.de, www.digitale-chancen.de, google@a-und-o.com

Die Helfer helfen sich ESW-Mitgliederversammlung für Förderung haushaltsnaher Dienste

Die Mitgliederversammlung des Evangelischen Seniorenwerks ESW im Oktober 2013 in Kassel unter der Leitung des ESW-Vorsitzenden Elimar Brandt beschäftigte sich mit den starren Altersgrenzen im kirchlichen Bereich und mit der Unterstützung der hilfsbedürftigen alten Menschen durch viele ältere Helferinnen und Helfer vor allem im häuslichen und vorpflegerischen Bereich.

Die Versammlung beauftragte den ESW-Vorstand, ein Treuhandkonto einzurichten für Spenden zur Finanzierung gerichtlicher Verfahren gegen die Ablehnung von Kandidaturen zu kirchli-

chen Wahlämtern aus Altersgründen (siehe auch unseren Beitrag „Kirchliche Altersgrenzen sollen fallen“).

Das ESW will sich außerdem künftig noch stärker der Unterstützung pflegender Angehöriger zuwenden und erhofft sich von der neuen Bundesregierung die auch finanzielle Förderung haushaltsnaher Dienste, um das Verbleiben alter Menschen in ihrer eigenen Wohnwelt zu erleichtern. Hier sieht das ESW auch die Aufgabe, mit Verbraucherverbänden und mit der Wohnungswirtschaft zusammen zu arbeiten.

Ehrenamtliche Hilfe

Prälat Rudolf Schmidt (Hofgeismar) referierte bei der Kasseler ESW-Tagung unter dem Thema „Das hilfreiche Alter hilfreicher machen“ über neue Nachbarschaftshilfen im Landkreis Kassel. Die Initiative „Pro Alter“ des Kuratoriums Deutsche Altershilfe KDA habe diese Form ehrenamtlicher Hilfe angestoßen und vor Ort im Kasseler Raum seit 2009 verwaltungsförmige und netzwerkartige Kooperationen in die Wege geleitet, die er selbst begleitet habe.



Prälat Rudolf Schmidt bei seinem Referat in der ESW-Mitgliederversammlung Foto: Kurt Witterstätter

Ausgangspunkt sei die Bilanzierung der Lebenssituationen alter Menschen in Deutschland heute und in Zukunft gewesen. Gegenwärtig leben Schmidt zufolge von den 2,5 Millionen Pflegebe-

dürftigen 70 Prozent in der eigenen Behausung überwiegend mit familiärer Unterstützung. „Noch ist die Familie der größte Pflegedienst“, resümierte Schmidt. Daneben seien 952.000 Kräfte in der beruflichen Pflege tätig, allein 631.000 im Heimbereich. Die Pflegekassen mobilisierten jährlich rund 23 Milliarden Euro an Finanzmitteln.

Diese Hilfsquellen reichen aber für den Referenten nicht mehr hin, wenn im Jahre 2020 die Zahl der Pflegebedürftigen bei drei Millionen liegt mit einer Zunahme der Zahl Dementer von derzeit 1,4 Millionen auf dann 2,1 Millionen Menschen. Die Familienhilfe geht durch Singularisierung, immer geringere Kinderzahl und geographische Mobilität zurück. Die Zahl der professionellen Helferinnen und Helfer werde auch kaum ausweitbar sein, da gegenwärtig bereits 50.000 Kräfte fehlten. Ob die Leistungen der Pflegekassen erhöht würden, sei momentan politisch auch noch nicht sicher.

Alte als größte Reserve

„So sind die alten Menschen selbst, die fähig und bereit zur Hilfe sind, die größte Ressource der Gesellschaft“, stellte Schmidt fest. Das müsse viel stärker bewusst gemacht und gestärkt werden. Die Ehrenamtserhebungen berichten von einem Drittel Aktiver und einem weiteren Drittel zu Einsätzen bereiter Menschen gerade auch unter den 60- bis 70jährigen. Diese Menschen gewinnen ihrem Engagement auch selbst viel Positives ab: Es mache ihnen Freude und Sinn und tue ihnen gut, anderen zu helfen. Sie sollen dabei aber gefördert werden. Möglich sei es, das hilfreiche Alter noch hilfreicher zu machen.

Stützung der Helfer

Die Hilfen können am besten über einen eingetragenen Verein im Betreuten Wohnen und in der Hilfe für pflegende Angehörige ansetzen. Diese Vereine sollten eigenständig und sowohl parteipolitisch als auch konfessionell möglichst unabhängig sein. Den Helfenden sei zu helfen über

Informationen, Einführungen in Besuchsdienst und in Begleitung, die Schulung in der rechten Zusammenarbeit mit den professionellen Kräften, durch Fortbildung, öffentliche Anerkennung, finanziellen Aufwandsersatz, Versicherung und Öffentlichkeitsarbeit. Besonders wichtig und sinnvoll seien ehrenamtliche Hilfen im vorpflegerischen Bereich.

Diese Erkenntnisse habe die Organisation „Pro Alter“ auf das Projekt zur Initiierung von Nachbarschaftshilfen im Landkreis Kassel übertragen. Angesetzt habe man in Gesprächen bei der Landkreisführung, Bürgermeistern, den Trägern der Altenhilfen, Multiplikatoren und den Bürgerinnen und Bürgern. Modelle von besonders erfolgreichen, von „Pro Alter“ geförderten Initiativen wurden auf ihre Übertragbarkeit hinterfragt. Die Projektarbeit wurde von 2009 an mit 29 Städten und Gemeinden durchgeführt. Eine Projektsteuerungsgruppe wurde aktiv und ein Projektbeauftragter sorgte sich als „Kümmerer“ um den Fortgang der Initiativen zur Gründung von Nachbarschaftshilfen. Die Kosten, die von Sozialleistungsträgern, Kommunen, dem Landkreis und von der Organisation „Pro Alter“ aufgebracht wurden, hat man auf 93.700 Euro beziffert.

Fünf aktive Initiativen

Im Ergebnis schälten sich zu Beginn des Jahres 2013 fünf aktiv gewordene Initiativen heraus. So betreibt in Hofgeismar-Hümme das Generationenhaus nun auch eine Nachbarschaftshilfe. In Reinhardshagen wurde ein Fahrdienst begründet und in Jesberg steht eine Vereinsgründung bevor. In Breuna und Kaufungen sind die Initiativgruppen noch aktiv. Als positiv sah es Schmidt auch an, dass der Landkreis Kassel die Projektinitiative auch über die Initialzündung hinaus weiter betreibt und dass man die gewonnenen Erfahrungen auch an Kommunen in anderen Regionen wie Birkenfeld und Stendal weiter geben kann. Als förderlich für die Etablierung von Hilfsdiensten hätten sich vorbereitende Gespräche, die

Unterstützung durch Landrat und Bürgermeister sowie die hauptamtliche Projektbegleitung erwiesen. Nachteilig seien dagegen die Eigeninteressen der vorhandenen Träger und die Komplexstruktur der Dienste gewesen.

Als Gewinn des Projekts sah Schmidt folgende Erkenntnis an: Der Wunsch und die Verpflichtung, anderen Menschen zu helfen, ist als starkes Motiv vorhanden. Es gilt nach wie vor: Wer rastet, der rostet. Es tut den Menschen gut, wenn sie gemeinsam Gutes tun. Man sei als älterer Mensch dereinst selbst einmal auf Nachbarschaftshilfen angewiesen und darum froh, wenn sie begründet würden.

Tagungen 2014

ESW-Vorsitzender Elimar Brandt gab in der Mitgliederversammlung Termine von ESW-Veranstaltungen für das Jahr 2014 bekannt: Die Brotzeit-Gruppen tagen vom 6. bis 8. Mai 2014 im Zinzendorfhaus in Neudietendorf. Die ESW-Mitgliederversammlung 2014 mit Vorstandsnachwahlen findet statt vom 17. bis 18. Juni 2014 im Haus-Hainstein in Eisenach. Anmeldungen wollen zu gegebener Zeit gerichtet werden an Evemarie Stephan-Ambacher, Hilgershäuser Weg 33a, 34212 Melsungen.

Kirchliche Altersgrenzen sollen fallen ESW leistet Prozesskosten-Hilfe

Die Mitgliederversammlung des Evangelischen Seniorenwerks ESW hat den ESW-Vorstand bei ihrer Tagung am 15. Oktober in Kassel beauftragt, ein Treuhandkonto einzurichten für Spenden zur Finanzierung gerichtlicher Verfahren gegen die Ablehnung von Kandidaturen zu kirchlichen Wahlämtern aus Altersgründen. Das ESW

spricht sich damit gegen starre Altersgrenzen und gegen jegliche Altersdiskriminierung aus und hält die Vermeidung von überlangen Besetzungen von Positionen im kirchlichen Bereich anderweitig für praktikabel; etwa durch die Begrenzung der Anzahl von Wiederwahlen. Konkret geht es um abgelehnte Wahl-Bewerbungen in der Gemeinde Vellmar der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Die Ablehnungen sind inzwischen kirchengerichtlich als rechtens erkannt worden (siehe den unten stehenden Beitrag „Kirchengericht hält an Altersgrenze fest“).

Das ESW will sich außerdem künftig noch stärker der Unterstützung pflegender Angehöriger zuwenden und erhofft sich von der neuen Bundesregierung die auch finanzielle Förderung haushaltnaher Dienste, um das Verbleiben alter Menschen in ihrer eigenen Wohnwelt zu erleichtern.

Kirchengericht hält an Altersgrenze fest Gleichheitsgrundsatz gilt nicht für alle

Das kurhessische Landeskirchengericht in Kassel hielt inzwischen die Höchstaltersgrenze von 70 Jahren für die Wählbarkeit von Kirchenvorständen für rechtens. Das Kirchengericht wies Ende Oktober diesen Jahres die Klage von fünf Kirchenvorstehern der Vellmarer Johanneskirchengemeinde ab, die wegen Überschreitens der Altersgrenze nicht zur Kirchenvorstandswahl Ende September zugelassen worden waren. In der Urteilsbegründung hieß es, Artikel 18 der Grundordnung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck EKKW begrenze das passive Wahlrecht zum Kirchenvorstand auf 70 Jahre. Rechtliche Gründe stünden dieser Höchstaltersgrenze nicht entgegen, entschied

das Kirchengericht (LKGer 2013-5). Eine solche Altersgrenze für den Wahlzugang besteht nur noch in sechs Landeskirchen. Auch in der katholischen Kirche gibt es keine Altersgrenze für das passive Wahlrecht. Der Gleichheitsgrundsatz und das Menschenwürdegebot des Grundgesetzes, auf die sich die Kläger beriefen, stellten kein „für alle geltendes Gesetz“ dar, argumentierte das Kasseler Kirchengericht. Diese Grundrechte verpflichteten zwar die öffentliche Gewalt und seien auch Leitvorstellungen in den Kirchen, bänden jedoch die Kirchen, denen über Weimarer Verfassung WRV und Grundgesetz GG ihre interne Regelungsbefugnis zustehe, nicht in ihrem internen Bereich. In der kirchlichen Rechtssetzung würden die Grundrechte konkretisiert. Artikel 137 WRV räume über Artikel 140 GG den Kirchen eigenständige Regelungsrechte ein. Die Landessynode habe mit der Festlegung einer Altersgrenze ihren rechtlichen Gestaltungsspielraum nicht verletzt. Eine Änderung oder Abschaffung der Altersbegrenzung sei allein Aufgabe des kurhessischen Kirchenparlaments, aber nicht des Gerichts. Die Klageführer hätten im Übrigen die Wahlen vom September, nicht die Rechtssetzung in der Grundordnung der EKKW, anfechten müssen. Den abgewiesenen Wahlbewerbern steht binnen eines Monats nach Zugang des Urteils die Revision beim Kirchengericht der Evangelischen Kirche in Deutschland offen. Die fünf klagenden Kirchenvorsteher empfinden die Altersgrenze als diskriminierend. Damit verstoße die Landeskirche auch gegen den ersten Artikel ihrer eigenen Grundordnung, wonach „alle Glieder in gemeinsamer Verantwortung und im gemeinsamen Dienst“ stünden, argumentieren sie. In der Vergangenheit waren mehrere Versuche, die Altersgrenze aufzuheben, an der fehlenden Zweidrittelmehrheit in der Kirchensynode gescheitert; zuletzt war diese erforderliche Mehrheit im vergangenen Jahr 2012 nur knapp verfehlt worden.

Erzählte Geschichten als Schlüssel ESF-Tagung „Gemeinsam im Alter: Spirituelle Aspekte der Begleitung“ in Kassel

Mit gut zwei Dutzend Beteiligten fand eine ertragreiche Tagung des Evangelischen Seniorenforums ESF des Evangelischen Seniorenwerks ESW in der Möncheberg-Kirche in Kassel zum Thema „Gemeinsam im Alter: Spirituelle Aspekte der Begleitung“ statt. Über persönliche, wertschätzende Begegnungen lässt sich das Christentum wirkungsvoll bezeugen, war das tragende Ergebnis der ganztägigen Zusammenkunft, die von den ESW-Vorständen Liesel Pohl und Fritz Schroth geleitet wurde.

Präses Dr. Christoph Morgner ging für die Fragestellung seines Hauptreferats „Wie wecke ich bei älteren Menschen Interesse an geistlichen Inhalten, an Gottesdienst und...?“ von empirischen Fakten aus. Denn die christliche Gebundenheit älterer Menschen, von der viele innerkirchlich ausgehen, sei keine Selbstverständlichkeit mehr. So befürworteten 32 Prozent Befragter den Satz „Es gibt ein Leben nach dem Tod“ und 54 Prozent die Feststellung „Gott ist eine Energie, die alles durchströmt“. Aber auf der anderen Seite gehen doch 61 Prozent davon aus, dass „mit dem Tod alles aus ist“.

Persönliche Kontakte helfen

Dennoch müsse man auch weiterhin daran arbeiten, dass „Menschen Christen werden und Christen bleiben“. Das vollziehe sich am besten über persönliche Erzählungen. Denn das Christentum habe schon immer unsere Welt mit Erzählungen bewohnt und verkündend verwandelt. Unsere persönlichen Erlebnisse sollten daher mit der großen christlichen Heilsgeschichte in Verbindung gebracht werden.



Dr. Christoph Morgner referierte vor dem ESF
Bild: Gnadauer Verband

An Institutionen und Dogmen besteht wenig Interesse. Aber die Menschen aus unserer Umgebung werden ausgesprochen hellhörig, wenn wir als Christen ehrlich aus unserem Leben berichten: Auch von Krisen, Ängsten, Zweifeln, Krankheit und Leid. Das wird aufmerksam zur Kenntnis genommen. Plausibilität für das Christentum ergibt sich dem Referenten zufolge somit durch Begegnungen, die die Einsicht vermitteln, dass man mit Gott besser leben kann als ohne ihn, und die aufzeigen, dass uns durch Jesus Christus Gutes getan wird. Programme wie die Glaubensaussagen als solche sind am besten über persönliche Kontakte zu übertragen. Sie wirken wie das Beispiel des Trampolins bei einem Fest, bei dem nach und nach alle mitmachen, die ursprünglich gar nicht daran gedacht hatten.

Soziales Netzwerk Gemeinde

Da gegenwärtiges Leben durch Einsamkeit und Flüchtigkeit gekennzeichnet ist, hält Dr. Morgner die christliche Gemeinde als soziales Netzwerk für unerlässlich. Denn alle sehnten sich nach dem Du, nach Gemeinschaft und nach sozialen Bindungen. In den Gemeinschaften vor Ort sollten darum Liebe, Wertschätzung und Freude obwalten. Das Glückliche löst bei den Gemeindegliedern Aktivitäten aus, denn glückliche Menschen wollen ihr Glück mehren und bringen sich darum aktiv ein. Gerade ältere Menschen wollten an solch glücklichen und aktiven Gesel-

lungen teilhaben und sich in ihnen heimisch fühlen. Über diese Gruppierungen würden sie anderen erzählen und diese dazu einladen.

An möglichen Aktivitäten solch belebender Gemeinschaften nannte der Referent Hilfen zur Alltagsbewältigung, die Behandlung von Lebensfragen, mit Lebenszeugnissen durchgesetzte Vorträge, Fahrten, Ausflüge, Gemeindeveranstaltungen. Es sei ein Gesamtpaket aus Motivierung, Atmosphäre, Stil, Gemeinschaftsaktivität, Programmaufstellung und Öffentlichkeitsarbeit zu schnüren. So kann Gottes Wort an die Herzen heran gebracht werden und gelangt Gottes Wort auch in die Herzen hinein.

Taktvolle Perspektivenwechsel

In vier Workshops wurde speziellen Fragen spiritueller Begleitung älterer Menschen nachgegangen. Pastorin Claudia Hinck vom Albertinen-Diakoniewerk Hamburg behandelte die Integration Dementer in die Gemeindegarbeit. Sie stellte fest, es brauche die Mitarbeit Interessierter, die bereit sind, einen Perspektivenwechsel vorzunehmen und sich in die Eigenwelt der Dementer und ihrer Angehörigen hinein zu versetzen. Mit Dementen einen Gottesdienst zu feiern sei ein Abenteuer, bei dem man auch das Loslassen aus seiner subjektiven persönlichen Welt üben und erlernen könne. Als Gottesgeschöpfe seien und blieben Demente stets Ebenbilder Gottes.

Hohe Sensibilität war auch im von Liesel Pohl geleiteten Workshop zum Geleit in speziellen, defizitären Lebenslagen angesagt. Bei Armut, Sucht, Verwahrlosung und Suizidgefährdung ist rigides Verweisen auf allgemein normierte Verhaltensweisen kontraproduktiv. Es bedarf vielmehr Anteil nehmender Zuwendung und unterstützender Besuche. Mit Taktgefühl sind veränderte Verhaltensweisen wie Therapien, Verringerung des Rauschmittelkonsums, Wahrnehmen von angebotenen Sozialkontakten und die Beantragung von Grundsicherung im Alter nahe zu bringen.

Hoffnung für die Jungen

Im Miteinander der Generationen sah Fritz Schroth in seinem Workshop eine Möglichkeit für Ältere, Verantwortung für die Gesamtgesellschaft zu übernehmen. Die alten, in einem „zweiten Aufbruch“ stehenden Menschen sollten die Potentiale der Jüngeren erkennen und diesen dazu verhelfen, ihre Fähigkeiten zu fördern und zu entwickeln. So sollten die Alten den Jungen einen Grund zur Hoffnung geben. Die Möglichkeiten spiritueller Begleitung mit Besuchsdiensten erarbeitete der von Schulamtsdirektor Erich Kimm geleitete Workshop.

Der allgemeine Dank für die freundliche und hilfreiche Aufnahme der Tagungs-Teilnehmenden galt der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Kassel-Möncheberg. Für eine künftige ESF-Tagung im Jahre 2014 schälten sich nach einer schriftlichen Befragung der Teilnehmenden heraus die beiden Komplexe Tod, Sterben und Trauer einerseits sowie andererseits der Stellenwert der christlichen Botschaft innerhalb der alten-fördernden und alten-aktivierenden Aktivitäten.

Die Zeit nutzen ESW beim Kirchentag: Es braucht aktives Engagement von Dr. Erika Neubauer, Meckenheim

Das Motto des 34. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Hamburg „Soviel du brauchst“ erwies sich als hochaktuell, von der Eröffnung am 1. Mai, die die Kirchentagsgruppe des Evangelischen Seniorenwerks auf dem Rathausmarkt erlebte, bis zum Abschluss vor der Bühne am Stadtpark. So forderte Alt-Bischof Prof. Dr. Wolfgang Huber in der Bibelarbeit dazu auf, sich auf eine Theologie des „Genug“ einzulassen. Auf persönlicher Ebene bedeute das, Mut und Einsatzbereitschaft zu zeigen, und die Verantwortung nicht auf das System oder die Rahmenbe-

dingungen abzuschieben, sondern selbst die Auswirkungen des eigenen Tuns zu bedenken und entsprechend zu handeln. Die Grenzen des Wachstums für unterschiedliche Lebensbereiche wurden aber ebenso in den großen und kleinen Vortragsveranstaltungen herausgearbeitet und die absehbaren Folgen diskutiert. Dabei wurde immer wieder erschreckend deutlich, dass die Uhr tickt. Eigentlich ist es schon „5 vor 12“, und die Politik muss reagieren, und zwar unverzüglich und weltweit!

Der Kirchentag war aber auch ein Fest des Miteinanders der Generationen, der Kulturen und der Glaubensrichtungen. Für die locker beschwingte Stimmung sorgte von Anfang an das unerwartet günstige, sonnige Wetter. Die Ökumene war keine Frage mehr, sie war schon bei der Eröffnung ein selbstverständlicher Bestandteil: Indem etwa der Hamburger Erzbischof Werner Thissen zu den „lieben evangelischen Schwestern und Brüdern“ zum gemeinsamen Denken, Beten und Tun kam, und indem beispielsweise ein Jesuitenpater die Liturgie eines Gottesdienstes zelebrierte. Über 300 der gut 2.500 Veranstaltungen wurden von Katholiken durchgeführt - bis hin zum Kabarett.

Wo aber befand sich der Raum, in dem sich das Evangelische Seniorenwerk eingebracht hat? ESW-Vorstandsmitglied Liesel Pohl hatte die rechte Wahl dafür getroffen und den ESW-Informationsstand auf dem „Markt der Möglichkeiten“ des Kirchentags im Themenbereich „Lebensführung und Zusammenleben“ positioniert. Die von ihr gestaltete Mitmachaktion mittels Niederschriften auf roten und grünen Händen „Generationen leben miteinander“ erwies sich als zugkräftig und verlockte zum Beantworten der Fragen auf roten oder grünen Händen: „Welche Bedürfnisse haben Personen der anderen Generationen?“, „Welche Möglichkeiten des gegenseitigen Helfens, des Füreinandereinstehens gibt es?“, „Was können ältere von jungen Menschen bzw. was können jüngere von älteren Menschen lernen?“, „Was haben Ältere für Jüngere einzubringen?“ und „Was können Jüngere für Ältere bedeuten?“.



Junge Besucherinnen tragen ihre Ideen zum harmonischen Miteinander von Jung und Alt ein
Foto: Elisabeth Heinecke

Zuhören und Lernen

Die Auswertung ergab, dass Senioren häufig noch als schwach und hilfebedürftig wahrgenommen werden, also weniger mit dem Willen zu Engagement und Lebensgestaltung gesehen werden. Erwartet und geschätzt wird, dass sie zuhören und Verständnis aufbringen sowie ihre Erfahrungen zu schildern im Stande sind. Betont wird zudem, dass die Grundbedürfnisse wie Dazugehören, Anerkennung, Liebe generationsübergreifend identisch sind und das Verhältnis auf Gegenseitigkeit beruht. Einprägsame Aussagen unter den Niederschriften auf den grünen und roten Händen lauteten: „Schönes und Unangenehmes miteinander besprechen“, „Den Alten zuhören – den Jungen auch“ oder „Die Generationen können voneinander lernen“. Konflikte wurden nur selten vermerkt. Aber häufig wurde aufgeführt, was für Ältere getan werden kann, so etwa mit der folgenden Notiz: „Jüngere können ihnen Leichtigkeit, Spaß, Geselligkeit geben, sowie tatkräftige Hilfe im Alltag, Aufklärung bei den modernen Medien und ein offenes Ohr bei Problemen“.

Weitere Anziehungspunkte am ESW-Stand waren die aktualisierten ESW-Faltblätter, die ESW-Informationenbriefe, Musterhefte der „Bausteine Altenarbeit“ und die Einladung zur nächsten

ESF-Tagung „(Gem)einsam im Alter?“, die zum Kirchentagsdatum für Juli in Kassel bevorstand. Der Aufruf des Landesverbandes ESW-RWL gegen die „Altersdiskriminierung in der Kirche“ setzte einen zusätzlichen Akzent.

Damit war vielfältiger Stoff für Gespräche vorhanden, die die ESW-Standbetreuer und -Betreuerinnen reichlich beschäftigten und auch herausforderten. Gefragt wurde immer wieder nach der gemeindlichen Unterstützung von Seniorenarbeit – nicht nur in der Form der Gruppenarbeit. Gerade mit Beginn des nachberuflichen Lebensabschnitts fehlen oft Angebote, die über betreuende Gruppenarbeit hinausgehen. Ein Besucher wollte sofort tätig werden und versprach, in seiner Stadtzeitung folgende Anzeige zu veröffentlichen: „Ruhestand – Was dann? Rufen Sie mich an!“ Über seinen Erfolg will er Liesel Pohl auf dem Laufenden halten.

Zentralthema Alter

Das wichtigste Ergebnis des Kirchentages für die ESW-Seniorinnen und -Senioren ist, dass das Thema „Alter“ zum ersten Male zentral aufgegriffen wurde. Und das nicht nur allein im „Zentrum Älterwerden“, an unserem ESW-Info-stand oder in einzelnen Veranstaltungen, sondern am 4. Mai als Thema des Tages in der Evangelischen Kirchentagszeitung. Im Editorial steht: „... Großen Zuspruch scheint beim Kirchentag nicht zuletzt das Thema Älterwerden zu finden. Denn auch wenn sich der Kirchentag um jugendlichen Nachwuchs sichtlich keine Sorgen machen muss, fällt doch auf, dass der Anteil der älteren Menschen deutlich ins Gewicht fällt“. Das wird zum Anlass genommen, „nach der Bedeutung des Alters zu fragen: Wieviel Jahre brauchst du?“. Die Beiträge dazu waren lesenswert und stimmten nachdenklich. Das betrifft besonders die grafisch aufbereiteten Ergebnisse zur Frage „Mit welchen Tätigkeiten verbringen wir unser Leben?“ Auf der Basis der durchschnittlichen Lebenserwartung deutscher Frauen und Männer ist festzustellen, dass diese zusammen gerechnet 30 Jahre Medien konsumieren, 24,4 Jahre schlafen und 7 Jahre arbeiten. Relativ niedrig fällt dagegen die Bilanz für das Küssen aus, nämlich insgesamt zwei

Wochen - immerhin genauso lang wie für das Beten mit ebenfalls zwei Wochen der gesamten Lebenszeit von annähernd 4.000 Wochen. Dazu passt, dass die meisten Besucher am ESW-Stand von vier Spruchkarten diejenige mit dem Zitat von Seneca auswählten, das da lautet: „Es ist nicht wenig Zeit, die wir zur Verfügung haben, sondern es ist viel Zeit, die wir nicht nützen.“

2015 nach Stuttgart

Sicher ist, dass der 35. Deutsche Evangelische Kirchentag 2015 in Stuttgart von vielen aus der ESW-Mitgliedschaft auch wieder zu vielfältigen Begegnungen genutzt wird.



Mit einer aus dem Kirchentagsschal originell gefertigten Kopfbedeckung kam diese Besucherin an den ESW-Stand; Standbetreuerin Evemarie Stephan-Ambacher freut sich.

Foto: Elisabeth Heinecke

Wer sich dem Licht öffnet - Jesus, dem Licht, das Leben spendet - der wird erwärmt, der nimmt teil an der Liebe Gottes.

Erich Franz

Europa gibt dem Alter eine Seele ESW-Mitglieder gestalten Europa-Kongress zum Altersprozess

In Stuttgart gestalteten ESW-Mitglieder in der Diakonissenkirche die Abschlusstagung des EU-Projektes „Trans-E-Vision“, bei der es um das neue Gebiet der Musiktherapie in der Sterbebegleitung ging. Die frühere Europapolitikerin Dr. Renate Heinisch vom Elternverein Baden-Württemberg hatte im Rahmen der „European Association for the Education of Adults“ schon seit längerem die Thematik der seelischen und geistlichen Stützung der Bürgerinnen und Bürger bei ihrem Altersprozess verfolgt.



Dr. Karl Dieterich Pfisterer bei seinem Referat

Foto: Elisabeth Heinecke

Die in Stuttgart durchgeführte Abschlussveranstaltung „So europäisch wie möglich – die europäische Kultur gibt dem Alter eine Seele“ stellte vor allem die positiven Einflüsse der Musik auf den Alterungsprozess und in der Sterbebegleitung heraus. Das frühere ESW-Vorstandsmitglied Dr. Karl Dieterich Pfisterer hatte dazu im Auftrag des ESW Ende 2011 in Valladolid in Spanien geweiht und sich an dem auf drei Jahre angelegtem Projekt beteiligt. Er war es auch, der auf Bitten der Elternvereins-Vorsitzenden Frau Dr.



Die neue Musikakademie für Senioren tritt bei der Tagung von Trans-E-Vision in Aktion Fotos: Elisabeth Heinecke

Heinisch, Mitglied im Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss Brüssel für die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen BAGSO Bonn, die Abschlussveranstaltung der dreijährigen Beratungen organisierte. Die Stuttgarter Kräfte des ESW kümmerten sich um die Unterkunft der ausländischen Gäste, stellten einen Tagungsraum in der Stuttgarter Diakonissenanstalt sicher und sorgten für den musikalischen Rahmen der Abschlusstagung mit Orgelkonzert und einem Chor der neugegründeten Musikakademie für Senioren „MuSe“. Dr. Pfisterer referierte mit dem Vortrag „Ja zum Alter - ja zum Leben bis zum Ende“.

Insgesamt sorgten die Stuttgarter ESW-Freunde für eine sehr gelungene und anregende Veranstaltung im europäischen Rahmen mit inhaltsreichen Vorträgen und instruktiven Praxisbeispielen. Vor Ort beteiligten sich die ESW-Aktiven Doris Franz, Anneliese Alber, Elisabeth Heinecke und Dr. Friedrich Löblein.

Alle machen mit Bonner Wegweiser Seniorenarbeit

„Das Alter ist nicht als Kostenfaktor zu verstehen, sondern es ist wahrzunehmen, welche Potenziale im Alter, bei alten Menschen vorhanden sind“, sagte Superintendent Eckart Wüster bei der Vorstellung des Projekts „Wegweiser Senio-

renarbeit“ des ESW Rheinland-Westfalen-Lippe mit einer Zusammenstellung der Dienste und Initiativen mit und für alte Menschen im Einzugsbereich der elf Evangelischen Gemeinden des Kirchenkreises Bonn. Wüster bezog sich auf das Buch Sirach, in dem es heiße: „Wenn du in der Jugend nicht sammelst, wie kannst du im Alter etwas finden?“ und schlug den Bogen zu den Worten des Propheten Jesaja „Auch bis in euer Alter bin ich derselbe, und ich will euch tragen, bis ihr grau werdet. Ich habe es getan; ich will heben und tragen und erretten.“

Im Vorwort ihrer Projektvorstellung führt ESW-RWL-Vorsitzende Dr. Erika Neubauer aus: „Es sollte in Kirchengemeinden ein breites Spektrum an Angeboten für Senioren geben, um ihre Erwartungen zu erfüllen. Das ist nicht realistisch und hat zur Folge, dass gerade die sogenannten jungen Alten häufig die für sie passenden Angebote vermissen. Viele wollen etwas Sinnerfllendes tun und dabei die Erfahrungen und Fähigkeiten einbringen, die sie in Beruf und Familie erworben haben. Andere möchten lange vernachlässigte Interessen pflegen und dabei neue Kontakte knüpfen, Geselligkeit und Gemeinschaft erleben. Diesen weit gespannten Erwartungen kann eine einzelne Kirchengemeinde schwerlich gerecht werden. Aber beim Blick in die Gemeinden im Kirchenkreis Bonn in ihrer Gesamtheit entdecken wir insgesamt eine Flle von Angeboten verschiedenster Art“.

Um die Angebote im Kirchenkreis Bonn überschaubar zu machen, habe man in den elf Bonner Gemeinden Befragungen zu Beratungs- und Veranstaltungs-Angeboten sowie zu Betätigungsmöglichkeiten durchgeführt. Alle machten bereitwillig mit. 66 Fragebögen liefen zurück. Als Ergebnis werden die maßgeblichen Informationen nun in einer Datenbank dokumentiert. Damit ist es nun möglich, nicht nur für Klienten die jeweils geeignete Gruppe heraus zu suchen, sondern den Kontakt auch konkret anzubahnen. In den Kirchengemeinden sind darüber hinaus auch „Paten“ behilflich, bei Bedarf den Vermittlungsprozess zu begleiten. Die Übersicht über die

Angebote ist inzwischen unter dem Link „Senioren“ einzusehen über die Homepage www.bonn-evangelisch.de

Die Bonner Seniorenangebote haben der Erhebung nach folgende Schwerpunkte: Es gibt „vorwiegend gesellig orientierte Gruppen“ (mit den klassischen Seniorennachmittagen, Frühstücks- oder Mittagessenstreffs, Referenten-Vorträge, gemeinsames Singen, musikalische Darbietungen, Dia- und Filmvorführungen, Spiele und Andachten). Sodann sind Treffs mit ehrenamtlicher Ausrichtung zu nennen (Besuchsdiensten, Geburtstagsbesuche, Betreuung von Kleiderstuben, Basarvorbereitung mit Basteln/Handarbeiten, Bücherverkauf). Auch die Erhaltung der allgemeinen und körperlichen Leistungsfähigkeit spielt eine Rolle (Gedächtnistraining, Entspannungsübungen, Sitztanzgruppen, Kreis- und Volkstänze sowie Wanderungen). Schließlich gibt es Schwerpunkt-Seniorengruppen mit kultureller Betätigung (Lese- und Theater-Kreise), Treffpunkte mit religiösem Schwerpunkt (Glaubensfragen, Spiritualität, teils in ökumenischer Ausrichtung) und musikalische Angebote speziell für Senioren (musizieren, Chorgesang). Im Projektteam der Zusammenstellung arbeiteten mit: Eva Blickle, Pastor Rainer Caldeweyer, Erika Ingendahl, Marianne Leverenz, Dr. Erika Neubauer, Ingrid Semler, Heinz Thoma.

Impulse aus dem Mix Senioren unter vielen Flaggen

Die Fülle der Angebote für Ältere in Bonner Kirchengemeinden war bisher unbekannt. Kürzlich präsentierte das Evangelische Seniorennetzwerk Rheinland-Westfalen-Lippe ESW-RWL im Haus der Evangelischen Kirche Bonn die in Kooperation mit der Evangelischen Beratungsstelle erzielten Ergebnisse des von der Bonner Bürgerstiftung geförderten Informations-Projekts. Nach

der im letzten Herbst durchgeführten Umfrage sind in den elf Bonner Kirchengemeinden 66 Seniorengruppen aktiv, die etwa 1.240 Personen erreichen. Diese Gruppen kommen relativ häufig zusammen, da sich mehr als die Hälfte von ihnen wöchentlich oder vierzehntägig treffen. Inhaltlich steht dabei der Schwerpunkt „Geselligkeit“ im Vordergrund (24 Nennungen), aber auch „Ehrenamtliche Tätigkeiten“ (16 Nennungen) und „Bewegung“ (neun Nennungen), gefolgt von „Kultur“, „Religion“ sowie „Musik“. Ziel der Umfrage war es, einen Überblick über diese Fülle der Angebote sowie die Ansprechpartner in den Gemeinden zu verschaffen, damit sie von verschiedenen Interessenten genutzt werden können. Insbesondere sind die Kontakt- und Beratungsstellen sowie die Dienste dadurch nun in der Lage, auf Anfragen gezielt über passende Angebote zu informieren oder Klienten an für sie geeignete Gruppen zu vermitteln. Falls gewünscht, geben Paten in den Gemeinden dabei Hilfestellung. Ein weiterer Vorteil: Aktive oder Gruppenleitende aus mehreren Gemeinden können Kontakt miteinander aufnehmen, Erfahrungen austauschen und/oder gemeinsame Projekte planen.

In der von Pressepfarrer Joachim Gerhardt moderierten Veranstaltung wurde nach dem Grußwort von Superintendent Eckart Wüster und der Vorstellung der Befunde durch das Projektteam in den Arbeitsgruppen lebhaft darüber diskutiert, welche konkreten Impulse sich daraus ergeben, wie etwa die Möglichkeit zu gemeinsamen Vorhaben wie Erfahrungsaustausch zwischen Seniorengruppen, Durchführung von Seniorengottesdiensten, jährliches Schwerpunkt-Thema für den Kirchenkreis Bonn. Oder in der Verknüpfung von evangelischen, katholischen und städtischen Seniorenangeboten vor Ort dienen regelmäßige Treffen zur Stärkung der Kooperation, es kommt zu Vorträgen von Mitarbeitern der Evangelischen Beratungsstelle zu allgemein interessierenden oder speziellen Seniorenthemen. Gedacht ist an die Fortsetzung des Projekts „Wegweiser Seniorenarbeit“ mit der Ausweitung der Erhebung auch auf ökumenischer Ebene, Dokumentation, Aktualisierung und

Pflege der Daten in einer Broschüre und auf einer Homepage sowie Anlegen eines Referentenpools. In der Plenumsdiskussion, in der die Arbeitsergebnisse erläutert wurden, stellte sich schnell heraus, dass die Veranstaltung keinen Schlusspunkt unter das wegweisende Projekt setzte, sondern einen Anstoß zu neuen und weiterführenden Aufgaben gab. Entsprechend groß war das Interesse, die begonnenen Kontakte zu festigen und in Zukunft mehr Gemeinsamkeiten zu entwickeln. Das ESW-RWL wird sich bemühen, diese Impulse weiter voranzubringen.

Grenzenloses Potential ESW-RWL zu Alterskompetenzen und Altersdiskriminierungen in der Kirche

Im Evangelischen Seniorennetzwerk Rheinland-Westfalen-Lippe ESW-RWL wird über Alterskompetenzen und Altersdiskriminierungen in der Kirche nachgedacht. Statt starrer Altersgrenzen, die Aktivitäten Älterer zwangsweise beenden, wird über altersflexiblere, zeitliche Begrenzungen von Anzahl von Beauftragungen oder von Wahlperioden für Tätigkeiten nachgedacht, die das überlange Kleben an Positionen und Ämtern einschränken. Der neue Flyer des ESW-RWL zu dieser Thematik hat den nachfolgenden Wortlaut:

Wir werden älter: Ein heute geborenes Mädchen wird nach der Statistik fast 82 Jahre alt, ein heute geborener Junge 76 Jahre. Zur Zeit der Einführung der Alters- und Invalidenversicherung im Jahre 1891 erreichten weniger als die Hälfte der Frauen und nur jeder dritte Mann das sechzigste Lebensjahr. Heute erreichen 90 Prozent der Bevölkerung dieses Alter.

Neue Freiräume: Die lange Zeitspanne nach dem Erwerbsleben gibt völlig neue Möglichkeiten, das Leben zu gestalten. Viele ältere Menschen sind schon heute bereit, sich für andere einzusetzen

und gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. In den Familien wird immer noch generationenübergreifend geholfen. Zahlreiche Ältere unterstützen die Jüngeren materiell und durch praktische Hilfeleistungen. Der Pflegemarkt würde ohne die Hilfen der Älteren, vor allem der älteren Frauen, zusammenbrechen. Ältere sind bereit, ihr soziales Umfeld mit ihrer Lebenserfahrung zu gestalten. Ältere wollen jedoch auch das Glück eines zweckfreien Lebens einfach genießen.

Neue Abhängigkeit und Altersarmut: Die materielle Situation vieler Älterer ist gut und wichtig zur Gestaltung der neuen Freiräume. Doch für viele ältere Menschen sind die neuen Freiräume durch die immer größer werdende Altersarmut eingeschränkt. Deshalb machen wir uns stark für politische Lösungen zur Vermeidung von Altersarmut und fordern Kirche und Diakonie auf, sich dabei modellhaft zu verhalten.

Kompetenzen erkennen und nutzen: Alle Menschen haben ihre Kompetenzen, bei den Älteren sind es Lebenserfahrung, freie Zeit, oftmals materielle Unabhängigkeit und berufliche Qualifikationen. Altersgrenzen stehen einer Nutzung ihrer Potentiale entgegen.

Präsent in der Kirche: Ältere bilden (noch) die stabile Hauptgruppe bei Gottesdiensten und gemeindlichen Veranstaltungen. Dies muss anerkannt und in seinem Wert dargestellt werden. Zugleich muss in den anderen Altersgruppen für eine aktive Beteiligung geworben werden.

Altersdiskriminierung: Die Mitarbeit an starren Altersgrenzen zu binden, ist diskriminierend. Dies gilt für die Ämter im Presbyterium oder für Prädikantentätigkeiten. Der Rat der EKD hat deshalb zu Recht formuliert: „Das kalendarische Lebensalter allein ist nicht der geeignete Anknüpfungspunkt. Das starre Festhalten an Altersgrenzen ist angesichts der Vielfalt von Kompetenzen und Lebensformen im Alter nicht mehr angemessen“. Aber es geschieht nichts.

Wir fordern:

1. Abschaffung der starren Altersgrenzen im kirchlichen Recht
2. Wahlzeiten für kirchliche Ämter generell zu begrenzen
3. Eine Kultur des Abschieds und Dankes zu entwickeln
4. Umgang mit Konflikten zu thematisieren: Lösungen und Rituale einzuüben

Großen Fuß vermeiden ESW-Pfalz beim Ehrenamtstag

Mit einem Informationsstand beteiligte sich das ESW-Pfalz am rheinland-pfälzischen Ehrenamtstag in Speyer. Heraus gestellt wurde dabei die Arbeit der ESW-Brotzeit-Gruppe. Zu vielfältigen Gesprächen mit vielen der etwa 5.000 Besucher in der Speyerer Innenstadt wurden die Informationsblätter verteilt mit dem ökologischen Fußabdruck und mit der Antwort auf die Frage „Was kann ich für das faire Teilen tun?“ Hier sind genannt: Weniger Fleisch und Milchprodukte essen, weniger im Flugzeug reisen, Benzin sparen, sparsam heizen, fair einkaufen, gelassener leben und zukunftsfähig wirtschaften.

Für ihren derzeitigen Lebensstil verbrauchen Deutsche laut den von ESW-Pfalz verteilten Broschüren pro Person laufend 5,1 globale Hektar Naturfläche gha, die Weltbevölkerung durchschnittlich aber nur 2,7 gha. Bei einem vernünftigeren Lebensstil wäre sogar eine Existenz mit einem „Fußabdruck“ von nur 1,8 gha Naturverbrauch pro Person möglich. Der große Fuß ist also zu meiden, wie die ESW-Aktiven Luise Friebe, Annemarie Theysohn, Berthold und Gisela Gscheidle sowie Dieter Cassel und andere den Passanten am Ehrenamtsstand erläuterten.

Aufbruch zu neuen Ufern Vizepräsident Dr. Günther Beckstein beim ESW-Bayern

ESW-Landesvorsitzender Fritz Schroth stellte bei der Mitgliederversammlung des ESW-Landesverbands Bayern im Nürnberger Park-Hotel Arvena seinen Jahresbericht unter das Motto „Altern macht Sinn“. In der Tat müssten aber angesichts des demografischen Wandels nachhaltige Reformen durchgeführt werden. Dazu bedürfe es eines Interessensausgleichs zwischen den Generationen. In der EKD-Schrift „Im Alter neu werden können“ sei die Rede von dem bis zum Lebensende vorhandene Potential von Menschen im Alter, Neues zu schaffen und auch als Person neu werden können; darin werde aber auch die Notwendigkeit der Überwindung starrer Altersgrenzen gesehen. Die Kirche müsse endlich die Bedeutung der älteren Menschen für sich erkennen.

Die Lebenszeit ab dem 60. und 65. Lebensjahr bezeichnete Schroth als Zeit des „zweiten Aufbruchs“. Wir seien vom dreiphasigen Lebensalter mit Bildung, Beruf und Ruhestand zur nun fünfphasigen Lebensbiografie mit Bildung, Postadoleszenz, Beruf, zweitem Aufbruch und Alter gekommen. Auch nach dem Berufsleben sei der christliche Glaube „die schönste, die wichtigste, die innigste Lebensäußerung, zu der wir Menschen fähig sind“. Angesichts der Endlichkeit des Lebens vermöge der Glaube Orientierung zu geben. Die Älteren würden von der Gesellschaft noch gebraucht. „Aus dieser Erkenntnis habe ich vor fast zwei Jahrzehnten das ‚Freiwillige Soziale Jahr für Ältere‘ ins Leben gerufen, das vor einigen Jahren einen breiten Eingang in viele Bereiche gefunden hat“.

Alt: Dreiphasige Lebens-Gliederung

Bildung	Beruf, Familie	Alter
---------	----------------	-------

Neu: Fünfphasige Lebensbiografie

Bildung	Post-adoleszenz	Beruf, Familie	zweiter Aufbruch	Alter
---------	-----------------	----------------	------------------	-------

Schroth fuhr fort: „Weil Altern Sinn macht, haben wir uns im letzten Jahr auf einen langen Weg gemacht: Zusammen mit den hauptamtlichen Einrichtungen und Diensten unserer Landeskirche wie dem Amt für Gemeindedienst, dem Diakonischen Werk Bayern und der zuständigen Abteilung im Landeskirchenamt“. Dies sei für ihn ein wunderbares Beispiel eines gelingenden Miteinander.

„Gegenwärtig sehe ich die größte Herausforderung, Ältere zu einem gemeinsamen Miteinander zu gewinnen“, bekannte der Landesvorsitzende. Gebraucht werde eine Bewegung der Älteren, die für das Miteinander der Generationen einsteht. Bei einer Tagung im Mai nächsten Jahres soll es zu einem Netzwerk aller Beteiligten in einer Kontakt- und Informationsstelle für ehrenamtlich Tätige im kirchlichen Bereich kommen, wünschte Schroth. Ein weiteres Ziel ist ein etwas niedriger angesiedelter Freundeskreis.

Nicht um die Älteren aus ihren Gemeinden herauszuholen, beschwichtigte Schroth. Sondern damit sie sich an ihrem Ort zusammen schließen, sich persönlich über die sie bewegenden Fragen austauschen und Verantwortung vor Ort üben im diakonisch-sozialen Bereich, in der Gemeinde, oder wo sie sonst ihre Berufung erkennen. Als Ziel schwebt Schroth ein selbstverwaltetes, selbstfinanziertes Evangelisches Seniorenwerk in Bayern vor, das in den Gemeinden vor Ort mit den Diensten die Aufgaben der Zukunft entdeckt und annimmt.

Rüstige Senioren unverzichtbar

Nach Ansicht des ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten und Vizepräsidenten der EKD-Synode, Dr. Günther Beckstein, der anschließend zum Thema „Die Älteren in unserer Gesellschaft: Ihre Bedeutung und ihre Verantwortung“ sprach, ist nicht nur die Kirche auf den ehrenamtlichen

Dienst von Älteren angewiesen, sondern die ganze Gesellschaft. Eine abnehmende Bevölkerung wie die deutsche Population könne es sich nicht leisten, auf rüstige Senioren zu verzichten, etwa bei der Pflege. Bisher gebe es jedoch leider noch wenige Ideen, wo und wie man sie effektiv einsetzen könne. In der Gesellschaft müsse ein Umdenken stattfinden, forderte Beckstein. Die Zeiten, in denen politische Parteien vor Wahlen um die Stimmen der Senioren kämpften, aber ihre Stimme nicht hören wollten, sollten der Vergangenheit angehören, sagte der Vizepräsident der EKD-Synode und das Mitglied der bayerischen Landessynode.

Ökonomie des Lebens Brotzeit-Jahrestagung 2014

Die Berliner Brot-Zeit-Gruppe traf sich in der Stephanus-Stiftung Berlin-Weisensee. Dr. Martin Conradi informiert über das Ableben von Herrn Hermfried Weber. Martin Herrbruck spricht ein Gebet zum Gedenken an den Verstorbenen. Martin Herrbruck fragt zur bevorstehenden Bundestagswahl, was uns bewegt für unsere Wahlentscheidung. Er stellt den Zusammenhang mit der Bergpredigt her. Im Mittelpunkt steht dabei das Kernproblem: „Das Reich Gottes zu errichten, dann wird Euch das alles zufallen“. Standpunkte wie Solidarität, Gerechtigkeit und Lebensfähigkeit der Christen sind zu folgern. „Wieviel ist genug?“, fragt Herrbruck. Sabine von Barga-Ostermann macht auf die Monatsschrift „Weltsichten: Möglichkeiten für globale Entwicklung und Zusammenarbeit“ von Robert und Edward Skidelsky mit dem Wandel vom Wachstum zu einer Ökonomie des Lebens aufmerksam, die im Kunstmann Verlag München 2013 erschienen ist. Die Mediengruppe beschäftigt sich mit der Jahreslosung 2014 „Gott nah zu sein ist mein Glück“.

Die Vorbereitungsgruppe für die Jahrestagung vom 6. bis 8. Mai 2014 im Zinzendorf-Haus in Neudietendorf setzt sich zusammen aus folgenden Personen: Frau Heinecke, Herr Brandt, Herr

Isert und Herr Müller. Über den jeweiligen Stand wird in der Gruppe berichtet werden. Martin Meyer übermittelt den Dank für die Spende für die „Kinder der Mitte“.

ESW mit Baustein-Heft „Die Hundertjährigen“

Als jüngstes Heft in der Reihe „Bausteine Altenarbeit“ hat das Evangelische Seniorenwerk für die offene Altenarbeit das Thema „Die Hundertjährigen“ ausgearbeitet. Denn immer mehr Menschen erreichen ein dreistelliges Alter. Es sind am ehesten jene alten Menschen, die unaufgeregt, gütig, versöhnlich und gläubig ihr Alter durchleben.

Der Leiter der Redaktionsgruppe, die diese neue Praxismappe gestaltete, ESW-Schriftleiter Prof. Kurt Witterstätter, schrieb als Wegweiser des neuen Heftes: „Das biblische Alter ist eine besondere Gabe Gottes. Vor allem im Alten Testament wird die göttliche Gnade des Herrn dadurch bezeugt, dass er den Führern seines Volkes das sprichwörtlich gewordene methusalemische Alter schenkte. Moses, Abraham, Salomon und andere erfreuten sich eines hohen Alters. Symbolisch ist der Beistand Gottes darin zu erblicken.“

Wir fragen heute angesichts von hohen Raten Pflegebedürftiger und Dementer im hohen Alter, die deutlich über 50 Prozent eines Jahrgangs zu liegen kommen, ob das hohe, gegen hundert Lebensjahre und darüber sich erstreckende Alter so erstrebenswert sei. Trösten wir uns: Das sehr hohe Alter ist kein Wettkampf, den man mit verbissenen Zähnen gewinnen kann.

In den Darlegungen unseres Heftes „Die Hundertjährigen“ wird deutlich, dass es für ein sehr hohes Lebensalter einiger Voraussetzungen bedarf: Dazu gehört die erblich bedingte, molekulargenetische Grundausstattung. Auch günstige

Lebensumstände sind zu nennen. Und dann führen Zufriedenheit, Ausgeglichenheit und Ausgefüllt-Sein zum hohen Alter. Dabei hatten die meisten derer, die heute hundert Jahre alt werden, zumindest in ihren jungen Jahren mit widrigen Lebensumständen zu kämpfen. Denn als vor dem Ersten Weltkrieg Geborene lebten sie in eine Zeit von Wirtschaftskrisen, in einen weiteren Weltkrieg und in eine karge Nachkriegszeit hinein. Aber das „Wie“ scheint nach vielen Zeugnissen das Entscheidende zu sein.

Dazu gehört auch Religiosität. Hohes Alter ist eine Zeit dankbarer Rückblicke und gefasster Ausblicke auf das Kommende. Spielerisch wollen wir in unseren Runden daher fragen, was in einem langen Leben noch an Wünschen offen bleibt. Und auch, welche durchlebten Epochen den sehr alten Menschen am meisten geprägt haben. Welche Mitmenschen uns besonders geformt haben, was und wen man im langen Lebensverlauf auf keinen Fall hätte missen wollen.

Auch auf manche Kapriolen blickt man mit einem langen Lebenslauf zurück. Selbst im hohen Alter wächst die Persönlichkeit noch. Das wünscht Ihnen von Herzen Ihr Kurt Witterstätter“.

Für das Heft 3-2014 hat sich die Redaktionsgruppe des ESW das Thema „Maßvoll und gelassen“ vorgenommen. - Das Heft „Die Hundertjährigen“ ist zu bekommen zum Bezugspreis von 15,- Euro beim Verlag Bergmoser + Höller, Karl-Friedrich-Str. 76, 52072 Aachen, www.buhv.de.



Der Tod führt zu Jesus Danke für den Artikel zur Langlebigkeit

Unser Beitrag zur zunehmenden Langlebigkeit „Den Zerfall ausbremsen“ aus ESW-Informationsbrief Nr. 73, Heft 3-2012, hat ERF-Online im Oktober 2012 in seine Internet-Mitteilungen gestellt. Er ist dort auf eine positive Resonanz gestoßen, wie die Mitteilungen der ERF-Online-Nutzer und -Nutzerinnen zeigen, die sich auf diesen Artikel gemeldet haben. Wir zitieren hier folgend einige Zuschriften.

Von Harry Puschel am 09.10.2012, 7:05 Uhr.
Wenn man an Jesus glaubt, ist es egal wie alt man wird, man ist ja schon bei Gott. Wichtig ist: Lebe den Tag, tue gutes, sei barmherzig! Haben wir Christen uns schon zurückgezogen? Wo ist unsere Schmerzgrenze?

Von Jaques LeMouche am 08.10.2012, 15:57 Uhr.

Ich stimme der stillen Rebellin ebenfalls zu. Unsere Negativ-Eliten haben unsere Altersvorsorge und unsere Ersparnisse für das „Friedensprojekt EURO“ und für weitere politische Spinnereien und Größenwahnsinnigen Projekte verpfändet. Sicher, man kann jederzeit durch Naturkatastrophen, Krankheit, Arbeitslosigkeit verarmen. Aber diesen Triumph, nämlich mich zu enteignen, mein Guthaben zu entwerten, gönne ich unseren Negativ-Eliten keineswegs. Darum schließe ich mich der immer größeren Bewegung an, die Lebensversicherungen kündigt, Riester kündigt, geplante Investitionen vorzieht, großzügig spendet, Nachbarn in Not großzügiger unterstützt und einen kleinen Rest in Sachwerte anlegt. Und warum nicht verjubeln, bevor Super-Mario den EURO endgültig zur Lira gemacht hat? Man muss sich allerdings bewusst sein, dass das Abhungern dessen, was vorab verprasst wurde, äußerst schmerzhaft werden wird.

Von D. Isserstedt am 06.10.2012, 21:48 Uhr.
Dem Kommentar der stillen Rebellin kann ich

mich nur anschließen. Es ist erschreckend, wie destruktiv oft über das Alter in den Medien berichtet wird. Gleichzeitig nehme ich wahr, dass mir oft durch die Blume oder nonverbal klar gemacht wird, lass mich in Ruhe, ich hab' selber genug zu tragen. ...und dann weiß ich manchmal nicht weiter. Gut, dass Gott mir irgendwie immer einen „Schubs“ gibt.

Freundliche Grüße D. Isserstedt

Von „stille“ Rebellin am 05.10.2012, 8:31 Uhr.

Endlich habe ich einen neutral/positiven Artikel über das Thema gelesen. Ansonsten bin ich oft entsetzt darüber, dass in den Medien jeden zweiten Tag über Überalterung der Gesellschaft, Kosten, Armut und Demenz in einer destruktiven Art geschrieben wird. Dagegen sollte aktiv angegangen werden. Sollen denn Senioren, die dort nur noch die Alten genannt werden, auch noch seelisch heruntergeputzt werden, wo sie doch tapfer mit schwindenden Kräften umgehen müssen? Ich selbst habe schon die Konsequenz gezogen, indem ich Vorsorgeuntersuchungen meide. Noch bin ich berufstätig. Aber es könnte gut sein, dass unsere gierigen „Volksvertreter“ meine Rente größtenteils noch verjubeln können. Was habe ich dann davon? Jetzt noch unbeschwerte Bewegungsfreiheit, die Hoffnung, nicht zu viel Leid von geliebten Personen mit ansehen zu müssen, und dann freue ich mich auch darauf, diejenigen wiederzusehen, die mir schon vorangegangen sind.

Von Ute Hörkner am 05.10.2012, 5:46 Uhr.

Danke für diesen Artikel. Den „inneren Frieden“, den hat man, wenn eine innige Beziehung zu Jesus Christus da ist. Dankbarkeit in kleinen Dingen, aber auch die Gewissheit, dass Jesus mich auch durchträgt im Alter, wenn Gebrechlichkeit und Schmerzen den Alltag bestimmen und man auf die Hilfe anderer angewiesen ist. Und dennoch kann das Leben schön sein. Man kann seine Erlebnisse und sein Wissen, seine Erfahrung den Jungen in der Gemeinde weitergeben und so sind „diese Alten“ ein Schatz für die Gemeinde. Ich bin erst 60 Jahre alt, dankbar für meine betagten Geschwister in der Gemeinde, die noch mit dem Computer umgehen können und im Seniorentreff sich einbringen

trotz Beschwerden. Sie sind mir ein Vorbild und man sieht, gläubige Menschen haben keine Angst vor dem Tod, vor dem Sterben, denn sie sind nicht allein, Jesus ist auch im Sterben bei ihnen und der Tod ist der Übergang in die Ewigkeit mit Jesus. In Jesu Liebe verbunden Ute Hörkner.

Am Gelde hängt... ESW in der Sepa-Zeit

Die Arbeit des Evangelischen Seniorenwerks ESW hat auch eine finanzielle Seite. Die Mittel des ESW sind durch die von der Diakonie Deutschland seit Ende 2012 aufgekündigten Ressourcen sehr begrenzt. Anerkennend wurde es deshalb bei der letzten Mitgliederversammlung begrüßt, dass die Vorstandsmitglieder bei ihrer Arbeit auf die Erstattung ihrer Fahrt- und Unterkunftskosten verzichten und diese Beträge als für sie verlorene Zuschüsse einbringen. Neben den Mitgliedsbeiträgen fließen ab und an begrenzte Honorare und bescheidene Zuschüsse für Eigenleistungen bei Tagungen und durch Veröffentlichungen in die ESW-Kasse. Umso wichtiger sind die regelmäßigen Beitragszahlungen und weitere Spenden von Mitgliedern und Freunden. Die Mitglieder werden gebeten, für den Jahresbeitrag (Einzelmitglied 30,-- Euro, Ehepaare 35,-- Euro jährlich) am automatischen Abbuchungsverfahren teilzunehmen. Das Formular geht den Mitgliedern mit dem Rundbrief des Vorsitzenden am Jahresende zu.

Mit der Einführung des Sepa-Verfahrens lautet die Bankverbindung des Evangelischen Seniorenwerks folgendermaßen: ESW-Konto bei der Evangelischen Kreditgenossenschaft Kassel, IBAN: DE27520604100000002623, BIC: GENODEF1EK1.

ESW aktuell im Internet Neues auf der Homepage finden

Dieser ESW-Informationsbrief kann wegen der eingeschränkten Finanzmittel des ESW nur noch zweimal jährlich jeweils im Juni und im Dezember erscheinen. Er wird von Mitgliedern des Vorstandes direkt versandt, da die ESW-Geschäftsstelle in Berlin-Steglitz in der Paulsenstrasse nicht durchgängig besetzt ist und nur noch als postalische Anlaufstelle mit Weiterleitung des Posteingangs an den ESW-Vorstand fungiert. Umso wichtiger sind die Nachrichten über das Geschehen im ESW, die jeweils aktuell im Internet auf die Homepage des ESW gestellt werden. Die Mitglieder und Freunde des ESW werden daher gebeten, sich auch über die Internetseite über ihr Werk informieren zu wollen. Die ESW-Internetadresse lautet www.evangelisches-seniorenwerk.de

Chronik der Rettung Botschaft Reinhold Kilps

Unser aufmerksamer Leser und und Anreger, ESW-Mitglied Reinhold Kilp aus Nastätten, legt Wert darauf, dass er nicht Mitautor des Berichts über die Rettung der Stadt Winnenden im April 1945 durch Pfarrer Georg Brandt ist (ESW-Informationsbrief 1-2013, 20). Er hat dem ESW lediglich vor einiger Zeit Brandts Aufzeichnungen über die letzten Weltkriegstage in und um Winnenden übermittelt. Um eine Quelle über die Herkunft der über 60 Jahre zurück liegenden Geschehnisse zu geben, haben wir Reinhold Kilp als Mit-Urheber des Niedergeschriebenen vermerkt.

Für Sie gelesen...

...von Kurt Witterstätter

Im Innern gezündet

Unserem langjährigen Mitarbeiter der ESW-Informationsbriefe Hans Steinacker sind bei seiner publizistischen Arbeit immer wieder Zeilen vor Augen gekommen, die ihm im Gedächtnis und im Herzen haften geblieben sind. Sie haben ihm sein Inneres entzündet. Daraus ist nun sein 144seitiger, bei Brendow verlegter Band „Funkenflug: 100 anzündende Texte“ mit Aphorismen, Gebeten und Zitaten entstanden. Die alphabetisch gesammelten Kurztexte lassen manchmal schmunzeln, zumeist aufhorchen und machen oftmals betroffen. Unter „Kirchgänge“ schlug ein französischer Pfarrer vor „Die Mutter brachte sie zur Taufe in diese Kirche, ihre Frau zur Hochzeit. ihre Freunde werden Sie dereinst zu ihrer Trauerfeier bringen. Versuchen Sie doch einmal, von sich selbst aus zu kommen!“ Nachdenklich macht unter „Vereinsamt“ der Vers „Die Welt – ein Tor, zu tausend Wüsten stumm und kalt! Wer das verlor, was Du verlorst, macht nirgends Halt“. Die Texte eignen sich zum Verlesen bei Andachten und als Gesprächseinstiege in Diskussionskreisen.

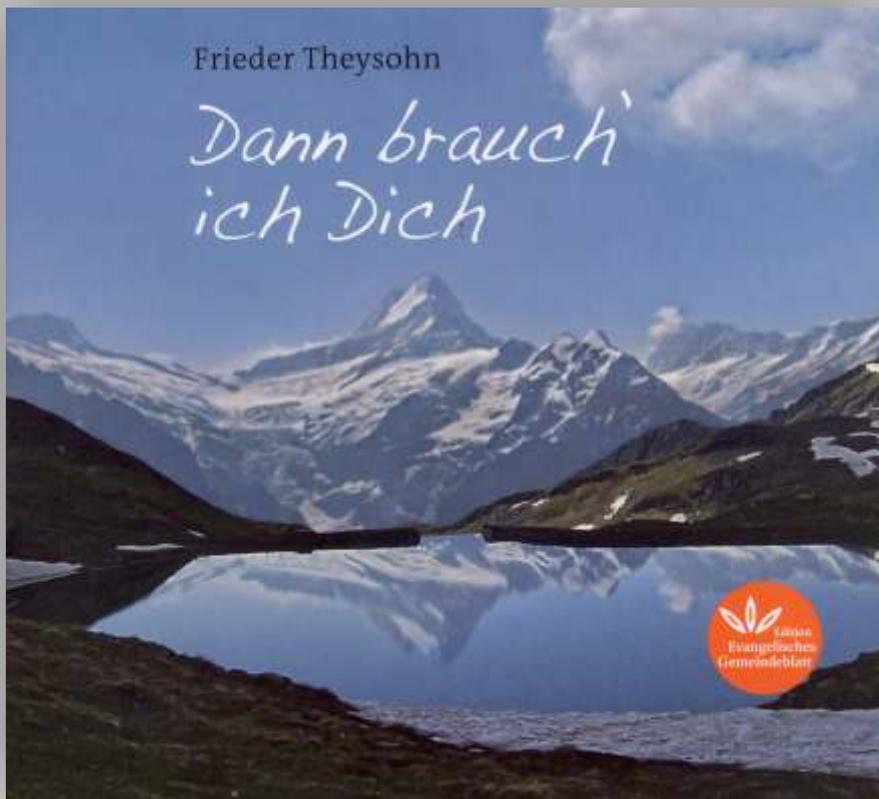
Hans Steinacker: Funkenflug. 100 anzündende Texte. 144 Seiten. Moers: Brendow. ISBN 978-386-506-5391. 12,95 Euro

Heimat Welt im Wandel

Gegenwartsdiagnosen von vor fünfzig Jahren und von heute koppelt Matthias Dannenmann in seinem 480seitigen, im Südwestbuch-Verlag erschienenen Interview-Sammelband „Glauben, dass Neues möglich wird“. Interviews aus den 1960er Jahren mit Ernst Bloch, Willy Brandt, Hans Peter Doll, Theodor Eschenburg, Helmut Gollwitzer, Sepp Herberger, Uwe Johnson, Isaak Emil Lichtigfeld, Erich Mende, Erich Peter Neumann, Ludwig Rosenberg, Kurt Schmücker, Axel Springer, Franz Josef Strauß und Martin Walser werden von Persönlichkeiten aus heutiger

Zeit bewertet. So von Kurt Beck, Oliver Bierhoff, Jörg Dierken, Jürgen Falter, Rudolf Forcher, Peter Härtling, Rolf Hille, Peter Hintze, Monika Hohlmeier, Karl-Josef Laumann, Helmut Matthies, Jürgen Moltmann, Thomas Schiller, Hilmar Schmid, Thomas Schmid, Uwe Seeler, Roland Tichy, Bernhard und Hans-Jochen Vogel und von Heidemarie Wieczorek-Zeul. Das Buch möchte neue Perspektiven für eine positive Zukunftsorientierung entwickeln, damit wir uns hier in unserer Welt beheimatet fühlen. Matthias Dannenmann: Glauben, dass Neues möglich wird. 480 Seiten. Stuttgart: Südwestbuch-Verlag. ISBN 978-394-266-1638. 18 Euro





*Frieder Theysohn. Dann brauche ich Dich.
Gedichte aus dem Krankenbett 2007.
Edition Evangelisches Gemeindeblatt, Verlag und Buchhandlung
der Evangelischen Gesellschaft. Neuauflage Stuttgart 2012.
ISBN 978-3-920 207-74-2 Preis 6,95 Euro*

Drei Jahre nach seinem Tode wurde ein Wunsch von Frieder Theysohn, erfüllt, Gedichte, die er während seiner letzten Krankenzzeit geschrieben hat, zusammen mit Fotos zu veröffentlichen.

Frieder Theysohn hatte auch eine musische Seite. Er hat komponiert und Gedichte hat er auch schon früher veröffentlicht. In seinem Vorwort bringt Kirchenpräsident Schad auf den Punkt, aus welcher Quelle das gleichermaßen engagierte wie gewinnende und einnehmende Wesen von Frieder Theysohn entspringt: „Sich der harten Wirklichkeit des Todes zu stellen, aber ihr nicht den Sieg, nicht den Triumph des letzten Wortes zu gönnen, das hat das Leben von Frieder Theysohn geprägt.“ Seine Gedichte muten an wie so viele Transparente, durch die diese Überzeugung immer wieder durchscheint, auch wenn seine Freude an der Beobachtung und seine Lust sich auf Abenteuerreisen einzulassen unübersehbar ist.

Eine erste Auflage der Gedichte erschien am 16. Dezember 2011 im Eigenverlag des Evangelische Seniorenwerkes (ESW). Diese Auflage war innerhalb weniger Wochen vergriffen, sodass sich dankenswerter Weise ein Verlag (s.o.) zu einer unveränderten Neuauflage dieser Schrift entschloss, die dann im September 2012 mit Unterstützung von Kirche und Diakonie der Pfalz erschien. Das Format passt in jede Handtasche. Die Farbgebung hat sich nochmals zu ihrem Vorteil verändert Die Neufolge ist jederzeit über den Buchhandel zu beziehen".

Herausgeber:
EVANGELISCHES
SENIORENWERK -
Bundesverband für
Frauen und Männer im
Ruhestand e.V.

Vorsitz:
Mag. theol. Elimar Brandt,
Gaudystr. 24, 10437 Berlin,
Tel. 030 44057203,
e-Mail: eb@elimar-brandt.de

Redaktion:
Prof. Kurt Witterstätter,
Alfred-Delp-Str. 1, 67346
Speyer -V.i.S.d.PR-
Tel.: 06232 3793, e-Mail:
Kurt.Witterstaetter@
t-online.de

Layout und Satz:
Manfred Storck,
Virchowstr. 14, 67063
Ludwigshafen
Tel.: 0621 523754
Fax: 0621 62900160
e-Mail:
Manfred.Storck@t-online.de

Zuschriften, Druckvorlagen
und Fotos werden an die
Redaktion erbeten!

Redaktionsschluß für die
ESW-Info 1-2014 ist der
1. Mai 2014

Ständige Mitarbeiter:
Ingrid Bader, Ludwigshafen;
Druck: DW-Druckerei,
Filderstadt.

Der ESW-Informationsbrief
erscheint mehrmals jährlich.
Der Bezugspreis wird durch
den Mitgliedsbeitrag abge-
golt.

Nachdruck gestattet, Beleg-
exemplare sind Pflicht.

Geschäftsstelle
im Diakonischen Werk DWBO
Paulsenstraße 55/56
12163 Berlin
Postfach 33 20 14
14180 Berlin
Telefon: 030 44057203
www.evangelisches-seniorenwerk.de

Bankverbindung:
Evang. Kreditgenossenschaft Kassel (EKK)
IBAN: DE27520604100000002623
BIC: GENODEF1EK1

